Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 164 (1996)

Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

16/1996 18. April 164. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

Ordensleben, ein «Geschenk Gottes an die Kirche» Zum Weltgebetstag um Geistliche Berufe ein Beitrag von Nestor Werlen 237

Die Berufung in der christlichen Gemeinde Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum 33. Weltgebetstag um Geistliche Berufe 238

Nur einer ist die Tür Vierter Sonntag der Osterzeit: Joh 10,1–10 239

Neue Formen evangelischen Lebens 241

Von der Not und vom Segen des Umbruchs 242

Verabschiedung von Weihbischof Joseph Candolfi im Zeichen der Salbung Das Predigtwort des Diözesanbischofs Kurt Koch 244

Neues Friedensdorf in Sicht 246

Das theologische Buch 247

Amtlicher Teil 248

Hinweise 253

Schweizer Kirchenschätze
Kloster St. Johann, Müstair (GR): Madonna im Rosenkranz (Anfang 17. Jahrhundert)

Ordensleben, ein «Geschenk Gottes an die Kirche»

«Das geweihte Leben, tiefverwurzelt im Beispiel und in der Lehre Christi des Herrn, ist ein Geschenk Gottes des Vaters durch den Geist an seine Kirche. Mit dem Bekenntnis zu den evangelischen Räten erlangen die Wesenszüge Jesu – Jungfräulichkeit, Armut und Gehorsam – eine typische und beständige ‹Sichtbarkeit› inmitten der Welt, und der Blick der Gläubigen wird auf jenes Geheimnis des Gottesreiches gelenkt, das bereits in der Geschichte wirksam ist, seine Vollendung aber im Himmel erwartet.» Mit diesen Worten, die als Zusammenfassung des theologischen Ortes des Ordenslebens verstanden werden wollen, beginnt das Nachsynodale Apostolische Schreiben «Vita consecrata», das am 28. März in Rom der Presse vorgestellt wurde. Das Schreiben betont, dass es die Ergebnisse der Bischofssynode 1994 über das Ordensleben vorlegen möchte.

Versucht man von den Erfahrungen der Bischofssynode her ein erstes Urteil über dieses Dokument zu geben, muss man einmal sagen, dass sowohl den positiven Erfahrungen der Synodalen, die sich damals teilweise in Lobreden äusserten, Rechnung getragen wird, wie den kritischen Stimmen. So heisst es etwa: «Die gegenwärtigen Schwierigkeiten, auf die nicht wenige Institute in einigen Gegenden der Welt stossen, dürfen nicht zu Zweifeln daran verleiten, dass das Bekenntnis zu den evangelischen Räten wesentlicher Bestandteil des Lebens der Kirche ist.» Es wird offen gesagt, dass «die apostolischen Werke vieler Institute und selbst ihre Anwesenheit in manchen Ortskirchen auf dem Spiel stehen».

Diesem realistischen Bild der Schwierigkeiten steht die Gewissheit gegenüber, «dass es in der Geschichte eine weitere Vielfalt an Formen geben» wird. Man dürfe darum «auf keinen Fall» zu einem «Vertrauensverlust in die evangelische Kraft des geweihten Lebens» gelangen. Die «historische Wechselfolge» – was darunter konkret verstanden wird, ist nicht sehr klar – eines bestimmten Institutes oder einer Form des geweihten Lebens müsse klar unterschieden werden von der «kirchlichen Sendung» des geweihten Lebens. «Ersteres kann sich mit der Veränderung der Situation ändern, die zweite aber ist zum Nichtvergehen bestimmt.» Verschiedentlich kommt darum das Schreiben auf die neuen Formen des Ordenslebens zu sprechen, die als «Zeichen des göttlichen Eingreifens» verstanden werden und denen das Lob ausgesprochen wird, dass sie «im Vergleich zu den herkömmlichen Instituten in gewisser Weise originelle Wesenszüge» aufweisen.

Relativ viel wurde an der Bischofssynode über die «Identität» des geweihten Lebens geredet und gefragt, was denn eigentlich die Ordensleute von den Laien unterscheide, die ja ebenfalls durch die Taufe «geweiht» seien. Wie Kardinal Eduardo Martinez Somalo anlässlich der Vorstellung des Dokumentes betonte, wollte Johannes Paul II. auf diese Frage antworten, indem er das Ordensleben vor allem als Annahme der Lebensform des armen, jungfräulichen und gehorsamen Jesus kennzeichne. Zur Kategorie der «Weihe» komme die Kategorie des «Charismas», das jedes Ordensinstitut von seiner Gründung her mitbekommen habe, sowie die Kategorie der «Nachfolge Christi». Wie weit das Ordensleben durch dieses Dokument «theologisch gestärkt» wird, wie Kardinal Martinez Somalo auf der Pressekonferenz sagte, muss sich erst erweisen. Erste Stimmen meinen, dass die Diskussion auf der Bischofssynode gut, wenn auch hie und da etwas langatmig, zusammengefasst sei, dass man aber kaum absolut neue Impulse habe erwarten können.

Ebenfalls nicht erwarten konnte man, dass in diesem Schreiben bereits alle praktischen Fragen, die auf der Bischofssynode aufgeworfen wurden, beantwortet würden. Probleme wie die Klausur in geschlossenen Klöstern, der Platz der nichtgeweihten Mitglieder in den «gemischten Gemeinschaften» – das heisst in jenen Orden, in denen Priester und Laien als Mitbrüder zusammenleben –, der theologische Ort und konkrete Formen neuer Gemeinschaften sind einige dieser Probleme, die an die entsprechenden kirchlichen Stellen oder an speziell eingesetzte «Kommissionen» weitergereicht wurden. Für die franziskanische «Familie» bedeutet dies das Warten auf die juristische Lösung einer Frage, die für sie von vitalem Interesse ist.

Ein Grundtenor des Dokumentes sollte nicht übersehen werden: der Dank für den «Reichtum, den das Geschenk des geweihten Lebens mit der Vielfalt seiner Charismen und Einrichtungen für die kirchliche Gemeinschaft darstellt».[1]

Nestor Werlen

Der Kapuzinerpater Nestor Werlen, Lehrbeauftragter für Kirchengeschichte, hat an der Generalversammlung der Bischofssynode über das geweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt teilgenommen und darüber in diesen Spalten ausführlich berichtet

[1] Der Weltgebetstag/das Jahresthema für Kirchliche Berufe hat dieses Jahr das Leitmotiv: *Alternative christliche Lebensformen – Orden, Gemeinschaften.*

Für die pastorale Arbeit ist dazu eine *Arbeitsmappe* erschienen mit den Elementen: Beiträge über die Geschichte und Bedeutung des Ordenslebens, Bausteine zur Meditation und Besinnung, Bausteine zur Liturgie, Katechese und Jugendarbeit, Bausteine für ein Miteinander von Orden/Gemeinschaften und Pfarreien, Medienlisten und weiterführende Literatur.

Die Arbeitsmappe kann bezogen werden bei: Arbeitsstelle Information Kirchliche Berufe, Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich, Telefon 01 - 381 88 87, Fax 01 - 381 13 63.

Dokumentation

Die Berufung in der christlichen Gemeinde

Verehrte Mitbrüder im Bischofsamt,
geliebte Brüder und Schwestern in aller Welt!

1. Die Berufungen in der christlichen Gemeinde

Wie der Same überreiche Frucht bringt auf gutem Boden, so entsteht und wächst ein reiches Mass an Berufungen in der christlichen Gemeinde heran.

Es ist in der Tat die Gemeinde, in der sich das Geheimnis des Vaters offenbart, der ruft, des Sohnes, der sendet, und des Geistes, der heiligt: «Die Berufung, der Ruf Gottes, entsteht in einer Erfahrung von Gemeinschaft und schafft eine Verpflichtung für die universale Kirche und für eine ganz bestimmte Gemeinschaft» (Schlusserklärung des ersten Kongresses für Berufungen auf dem lateinamerikanischen Kontinent, 24).

Deshalb muss auf jeder Ebene eine zutiefst kirchliche Gesinnung erkennbar werden, muss sich fortentwickeln und wachsen, ferner eine grossherzige Offenheit für die seelsorglichen Bedürfnisse des Volkes Gottes, eine gegenseitige loyale Zusammenarbeit zwischen Welt- und Ordensklerus, um so den Glaubensweg jener Männer und Frauen zu unterstützen, die Jesus folgen und sich ihm mit ungeteiltem Herzen weihen wollen.

2. «Lasst auch ihr euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus auferbauen» (1 Petr 2,5)

Man muss wieder bei den Gemeinden anfangen, den fruchtbaren Boden zu bereiten, auf dem das Handeln Gottes sich mit Macht entfalten und sein Ruf gehört und verstanden werden kann. «Es ist mit Sicherheit notwendig, überall die christliche Substanz der menschlichen Gesellschaft zu erneuern. Voraussetzung dafür ist aber die Erneuerung der christlichen Substanz der Kirchengemeinden» (Christifideles laici, 34).

In der Tat müsste das weite Feld seelsorglichen Handelns zugunsten der Berufungen unter einigen Aspekten noch vollständiger verwertet und genutzt werden, obgleich ein aufmerksameres Bewusstsein für die Berufswerbung als einer Dimension christlichen Lebens am Wachsen ist und die Initiativen zu ihrer Verwirklichung zunehmen. Die Entdeckung der eigenen Berufung, welcher Art auch immer diese sein, darf nicht die anderen Entscheidungen im Sinne des Evangeliums ausser acht lassen, die so notwendig sind für die Identität der Kirche, welche doch Werkzeug und Abbild des Reiches Gottes in der Welt ist.

Nur lebendigen christlichen Gemeinden wird es gelingen, Berufungen mit fürsorglicher Bereitwilligkeit anzunehmen und sie in ihrer weiteren Entwicklung zu begleiten so wie Mütter, die um das Wachstum und das Glück ihrer Leibesfrucht besorgt sind. «Handelndes Subjekt, der Hauptakteur der Berufungspastoral ist die kirchliche Gemeinschaft als solche in ihren verschiedenen Ausdrucksformen: Von der Universalkirche bis zur Teilkirche und, analog, von dieser bis zur Pfarrei und zu allen Mitgliedern des Gottesvolkes» (Pastores dabo vobis, 41).

Doch unsere Gemeinden müssen wieder stärker an die Bedeutung glauben, die den Vorschlägen verschiedener christ-

Nur einer ist die Tür

Vierter Sonntag der Osterzeit: Joh 10,1–10

Wir haben uns daran gewöhnt: Der Gut-Hirt-Sonntag ist vor allem der Tag der Geistlichen Berufe – gewiss ein brennendes Anliegen. Bloss – das Evangelium gibt zu dieser Thematik praktisch nichts her. Kein Wort davon, dass es ausser Jesus noch andere gibt, die im guten Sinn Pastoralarbeit leisten, also Hirtendienst tun. So ganz nebenbei wird ein *Türhüter* erwähnt, der dem richtigen Hirten die Tür zu den Schafen öffnet. Das ist aber auch alles. Viel leichter könnte man in unserer Perikope eine Polemik gegen schlechte Seelsorger finden. Nicht weniger als viermal ist von ihnen die Rede:

Es gibt den Dieb und Räuber, der in den Schafstall nicht durch die Tür eingeht, sondern anderswo einsteigt.

Es gibt den Fremden, dem die Schafe nicht folgen, vor dem sie fliehen, weil sie seine Stimme nicht kennen.

Alle, die vor Jesus kamen, sind Diebe und Räuber, aber die Schafe haben nicht auf sie gehört.

Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten.

Die Frage drängt sich auf: Wer sind denn diese schlechten Seelsorger, die Jesus so hart angreift?

Sind es *alle, die vor mir waren?* Gewiss gab es vor Jesus falsche Propheten; es gab schlechte Könige, unheilige Priester und Hohepriester. Das Alte Testament spricht oft genug von solchen. Aber alle waren sie doch nicht schlecht.

Oder sind etwa jene gemeint, denen die Wehrufe Jesu galten, wie sie etwa im Kapitel 23 bei Matthäus zitiert werden? Aber auch unter ihnen gab es solche, die positiv zu Jesus standen. *So entstand eine Spaltung unter ihnen* (Joh 9,16).

Oder steckt dahinter die Situation des Evangelisten um die Jahrhundertwende? Das müssten dann erste Irrlehrer sein oder vielleicht habgierige, ehrgeizige Gemeindeleiter oder Lehrer. Die Briefe des Paulus, die Pastoralbriefe und – eher versteckt – auch die Evangelien reden vom Fehlverhalten mancher Apostelnachfolger in den jungen Gemeinden. Aber sie global Diebe, Räuber, Verführer, ja Schlächter und Vernichter zu nennen, wäre gewiss zu hart und ungerecht.

Vielleicht ist die Antwort einfacher. Wir müssen gar nicht nach konkreten schlechten Hirten in der frühen Kirchengeschichte suchen. Die starken Schwarzweiss-Malereien dienen vielleicht einfach als Kontrast, um den einen und einzigen guten Hirten um so leuchtender erscheinen zu lassen. Rundum starke Schatten machen die Helligkeit um den einen in der Mitte nur um so heller. Es geht gar nicht um eine Darstellung einer Pastoral-Situation, sondern einzig um die Frage: Wer ist Jesus? Genau auf diese Frage antworten alle «Ich-bin»-Stellen bei Johannes. Hier: Ich bin die Tür. Ich bin der gute Hirt. Dann wieder: Ich bin der Weg, die Wahrheit, das Leben. Ich bin das lebendige Brot vom Himmel. Ich bin das lebendige Wasser. Es geht um das und nur um das, was die Theologen Christologie nennen. Tatsächlich finden sich eine ganze Reihe der wichtigsten christologischen Aussagen in unserem Text. Sie sind es wahrhaftig wert, immer wieder in die Verkündigung einzufliessen. Man mahnt uns ohnehin, dass wir zu viel bei der Kirche verweilen, in der Ekklesiologie. Es gibt in der Tat zentralere Themen der christlichen Botschaft. So etwa in unserer Perikope:

Jesus ist Mensch geworden und hat unter uns gewohnt *zu unserem Heil.* Er kam zur Menschheit nicht als Dieb und Räuber, sondern als Eigentümer. *Ihm gehören die Schafe.*

Er ruft sie an. Anruf der Gnade, Anruf, an ihn zu glauben. Der Glaube ist freier Entscheid. Die einzelnen *Schafe hören auf seine Stimme.* Er allein kann sie in die wahre Freiheit hinausführen. Seine Botschaft heisst: Selig seid ihr!

Er geht ihnen voraus. Einen andern Weg zum ewigen Leben gibt es nicht als den, den er vorausgegangen ist zum Vater.

Er schenkt Geborgenheit und alles Nötige zum Heil. Wer sich auf ihn verlässt, *wird ein- und ausgehen und Weide finden.*

Er ist letzten Endes der einzige Retter und der Heiland der Welt (vgl. Lk 2,11).

Und noch einmal: Der ganze Sinn der Menschwerdung ist das Heil der Menschen. *Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.*

Würden wir im gleichen Kapitel weiter lesen, so käme noch die grosse Tat des Retters zur Sprache: *Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe* (10,11).

Ja und die Kirche als Heilsanstalt und ihre Sakramente als Heilszeichen? Sie kommen nicht vor. Natürlich sind sie nicht geleugnet. Sie kommen schon wieder zur Sprache. Sie treten aber zurück hinter dem, der sagt: Ich bin es.

Nicht zu übersehen: der Glaube. Das, was die Schafe endgültig zu *seinen* Schafen macht, ist das Nachfolgen. Das ist doch wohl der Glaube an ihn.

Jemand mag bedauern, dass wir in dieser Perikope keine andern Hirten, also keine kirchlichen Berufe angetroffen haben, keine, die dem ersten Hirten besonders nahe stehen oder gar seinen Namen «Hirten, Pastoren» führen. Doch es gilt auch da: Bevor es solche Hirten gibt, gibt es das ganze Volk Gottes; alle sind sie zuerst Schafe und als solche schon sollen sie froh sein, dass nichts und niemand sie *seiner Hand entreissen kann* (10,29).

Karl Schuler

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagsevangelien

licher Lebensentwürfe und kirchlicher Funktionen, Ämter und Charismen, zukommt, wie sie vom Heiligen Geist im Laufe der Jahrhunderte angeregt und als rechtmässig und echt von den Hirten der Kirche anerkannt worden sind. Und auch jetzt, da die Gesellschaft sich sehr schnell und tief wandelt, muss in der Gemeinschaft der Glaubenden die christliche Vorstellung jede Art passiver Resignation besiegen und mit Vertrauen und Mut der Existenz ihren vollen Sinn geben durch die Verkündigung der Gegenwart und des Handelns Gottes im Leben des Menschen.

Es ist heute angesichts der Herausforderungen der gegenwärtigen Welt ein Mehr an Wagemut im Geiste des Evangeliums erforderlich, um die Verpflichtung zur Berufsförderung im Einklang mit der Einladung des Herrn zu verwirklichen, unablässig Arbeiter für die Ausbreitung des

Reiches Gottes zu erbitten (vgl. Mt 9, 37–38).

3. «Einst wart ihr nicht sein Volk, jetzt aber seid ihr Gottes Volk» (1 Petr 2,10)

Die christliche Berufung, ein Geschenk Gottes, ist allen zu eigen. Ob Eheleute oder Geweihte, sie alle sind von Gott auserwählt zur Verkündigung des Evangeliums und zur Weitergabe des Heiles; doch nicht als einzelne, sondern in der Kirche und mit ihr. «Evangelisieren ist niemals das individuelle und isolierte Tun eines einzelnen, es ist vielmehr ein zutiefst kirchliches Tun» (Evangelii nuntiandi, 60). Dem allgemeinen Anruf Gottes, die Verkündigung des Heiles durch das Leben zu bezeugen, stellen sich besondere Berufungen zur Seite mit spezifischen Aufgaben innerhalb der Kirche; diese Berufungen sind die Frucht einer besonderen Gnade und erfordern ein Mehr an moralischem und geistlichem Bemühen. Gemeint sind die Berufungen zum Priestertum, zum Ordensleben, zur Tätigkeit in der Mission und zum kontemplativen Leben.

Diese besonderen Berufungen verlangen Rücksicht und Annahmebereitschaft, völlige Verfügbarkeit, die eigene Existenz aufs Spiel zu setzen, und das inständige Bittgebet. Sie setzen ebenso eine liebevolle Aufmerksamkeit hierfür voraus und eine weise und kluge Unterscheidungsgabe für die Keime der Berufung, die in den Herzen so vieler Kinder und Jugendlicher anzutreffen sind. «Um so dringender ist es vor allem heute, dass sich die Überzeugung verbreitet und Wurzeln schlägt, dass alle Glieder der Kirche, ohne Ausnahme, die Gnade und die Verantwortung der Sorge um die Berufungen haben» (Pastores dabo vobis, 41).

Manche denken, dass uns selber nichts zu tun bleibt als abzuwarten, da ja Gott wisse, wen er berufen will und wann er ihn berufen soll. Alle diese vergessen in Wirklichkeit, dass die souveräne Initiative Gottes den Menschen freilich nicht von seiner Pflicht zu einer entsprechenden Antwort entbindet. Tatsächlich wird vielen Berufenen ihre göttliche Erwählung gerade mit Hilfe günstiger Umstände bewusst, die auch vom Leben der christlichen Gemeinde bestimmt sind.

Bei vielen Jugendlichen, denen es aufgrund des herrschenden Konsumismus und der Krise bezüglich der Ideale an Orientierung mangelt, kann die Suche nach einem authentischen Lebensstil, wenn diese durch ein unzweifelhaftes und freudiges Zeugnis der christlichen Gemeinde unterstützt wird, heranreifen zur Bereitschaft, hinzuhören auf den Schrei einer Welt, die nach Wahrheit und Gerechtigkeit dürstet. Ganz leicht wird dann das Herz sich öffnen, um grossmütig das Geschenk der Berufung zum geweihten Leben anzunehmen.

4. «Brüder, seht auf eure Berufung» (1 Kor 1,26)

Die Kirche muss ihr eigenes wahres Gesicht zeigen in der täglichen Herausforderung zur Treue gegenüber Gott und den Menschen. Wenn sie diese Sendung in tiefem Einklang mit sich verwirklicht, dann wird sie zum fruchtbaren Nährboden für das Entstehen mutiger Entscheidungen zu einem Einsatz ohne Vorbehalte für das Evangelium und das Volk Gottes.

Durch die besonderen Berufungen sichert der Herr seiner Kirche Fortdauer und Lebenskraft und öffnet sie gleichzeitig für die neuen und zugleich alten Bedürfnisse der Welt, dass sie Zeichen des lebendigen Gottes sei und zum Aufbau der Stadt der Menschen beitrage im Sinne einer «Zivilisation der Liebe».

Jede Berufung entsteht, wird genährt und entwickelt sich in der Kirche und bleibt an sie gebunden bezüglich ihres Ursprungs, ihrer Entwicklung, ihrer Bestimmung und ihres Sendungsauftrags. Aus diesem Grunde sind die Diözesen und Pfarrgemeinden aufgerufen, das Bemühen um Berufungen zum Priestertum und zum gottgeweihten Leben vor allem durch die Verkündigung des Wortes zu bekräftigen, durch die Feier der Sakramente und das Zeugnis der Liebe. Und ausserdem müssen sie auch einige unerlässliche Bedingungen für eine echte Berufungspastoral berücksichtigen.

So ist vor allem notwendig, dass *die Gemeinde sich auf das Hören des Wortes Gottes einlässt,* um jenes göttliche Licht zu empfangen, das dem Herzen des Menschen Orientierung schenkt. Die Heilige Schrift ist ein sicherer Weggeleiter, wenn sie in der Kirche gelesen, aufgenommen und meditiert wird. Das Vertrautwerden mit den Lebensgeschichten der biblischen Gestalten und vor allem das Lesen des Evangeliums bereiten Augenblicke voll überraschender Eingebungen und radikaler persönlicher Entscheidungen vor. Wenn die Bibel das *Buch der Gemeinde* wird, dann wird es leichter, die Stimme Gottes, der ruft, zu hören und sie aufzunehmen.

Ferner ist es notwendig, dass *die Gemeinden inständig zu beten vermögen,* um den Willen des Herrn verwirklichen zu können, wobei sie den Vorrang des geistlichen Lebens in der alltäglichen Existenz unterstreichen. Das Gebet schliesst wertvolle Energien auf, um die Einladung des Herrn zu unterstützen, sich ganz in den Dienst des geistlichen, moralischen und materiellen Wohls der Menschen zu stellen. Die Erfahrung in der Liturgie ist der vorrangige Weg für die Gebetserziehung. Wenn die Liturgie isoliert bleibt, riskiert sie zu verarmen; doch wenn sie von tiefen und länger andauernden Zeiten des persönlichen Gebets und des Schweigens im Angesicht des Herrn begleitet wird, dann wird sie zum meisterhaften Weg, der zur Gemeinschaft mit Gott führt. Die Liturgie muss also zum Zentrum der christlichen Existenz gemacht werden, damit dank ihrer eine günstige Atmosphäre für grosse Entscheidungen geschaffen werde.

Die Gemeinde muss des weiteren sensibel sein für die *missionarische Dimension,* indem sie sich das Heil derer angelegen sein lässt, die Christus, den Erlöser des Menschen, noch nicht kennen: in der lebendigen und weitverbreiteten missionarischen Sensibilität besteht eine weitere Voraussetzung für das Entstehen und sich Festigen von Berufungen. Wenn die Gemeinde intensiv den Auftrag des Herrn lebt, der da lautet: «Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes» (Mt 28,19), dann wird es in ihr nicht an hochherzigen jungen Menschen fehlen, die bereit sind, mit ihrer ganzen Person die Aufgabe zu übernehmen, den Menschen unserer Zeit, die nicht selten mutlos und unentschlossen sind, die Botschaft des so alten und doch stets aktuellen Evangeliums zu verkünden.

Und schliesslich muss die Gemeinde *offen sein für den Dienst an den Armen.* Der Lebensstil der Demut und der Selbstverleugnung, welcher einer Entscheidung für die Armen eigen ist, zeigt einerseits das wahrhaftigste Gesicht der christlichen Gemeinde, die sich in allen ihren Gliedern bemüht, die von Not und Leid geprüften Brüder und Schwestern aufzurichten, und trägt andererseits dazu bei, ein besonders günstiges Umfeld für die Annahme des Geschenkes der Berufung zu schaffen. In der Tat ist «der Dienst an der Liebe der grundlegende Sinn jeder Berufung [...]. Darum wird eine glaubwürdige Berufungspastoral niemals müde werden, Kinder und Jugendliche zu Einsatzfreude, zum Geist des unentgeltlichen Dienens, zu Opfersinn und zu bedingungsloser Selbsthingabe zu erziehen» (Pastores dabo vobis, 40).

5. Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch» (Joh 20,21)

Die Berufungspastoral ruft alle Glieder der Kirche auf den Plan. Vor allem *die*

Bischöfe, die durch ihren Hirtendienst den Herrn Jesus Christus in der Diözese vergegenwärtigen und durch die Unterscheidung der Charismen Garanten sind für die Echtheit der Gaben des Geistes. Ihnen obliegt es, jede nutzbringende Aktion zugunsten der Berufungen zu fördern, wobei sie alle Gläubigen an diese fundamentale Pflicht erinnern sollen, deren vorrangiger Ausdruck das Gebet bleibt. In der Kirche, dem Erinnerungszeichen und Sakrament der Gegenwart und des Handelns Jesu Christi, der zur Nachfolge ruft, sollen die Bischöfe bei der Predigt und den anderen Formen der Ausübung ihres Lehramtes die Gnadenhaftigkeit der Dienstämter aufgrund der Weihe und der verschiedenen Formen des gottgeweihten Lebens verkünden. Sie sollen alle einladen, auf die eigene Berufung mit grossmütigem Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes zu antworten; sie sollen den Geist des Gebetes lebendig erhalten und die Mitverantwortung der einzelnen Personen und Gruppen einfordern; sie sollen mit Hilfe der diözesanen Leiter und anderer zuständiger Personen die Diözesanstelle für geistliche Berufe unterstützen, lenken und koordinieren.

Neben der des Bischofs ist von erstrangiger Wichtigkeit die Rolle der *Priester,* und zwar der *Welt- wie der Ordenspriester.* Durch ihre werbende Arbeit in den Gemeinden kann ihnen vieles bei der Weckung und Orientierung von Berufungen gelingen, durch geistliche Beratung und durch ihr Beispiel eines Lebens, das sich in Freude zugunsten der Brüder und Schwestern verzehrt. Ihrer Verantwortung ist oft die schwierige Aufgabe der Ermutigung jener Jungen und Mädchen anvertraut, die Gott ruft: diese nämlich sollen in ihnen geistliche Führer finden können, die sicher und sachkundig sind, sowie authentische Zeugen eines Lebens, das sich ganz dem Herrn schenkt.

Bedeutsam ist ebenso die Tätigkeit der *Katecheten,* die oftmals über längere Zeit hin einen direkten Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen haben, vor allem im Zusammenhang mit der Vorbereitung auf die christlichen Grundsakramente. Auch ihnen ist die Aufgabe anvertraut, den Wert und die Wichtigkeit besonderer Berufungen in der Kirche aufzuzeigen, und sie tragen auf diese Weise bei, sicherzustellen, dass die Gläubigen vollkommen leben entsprechend dem Ruf, den Gott um des Wohles aller an sie richtet.

Schliesslich wende ich mich an euch, liebe *Jugendliche,* und ich möchte es mit Eindringlichkeit wiederholen: Seid grossherzig in der Hingabe des Lebens an den Herrn. Habt keine Angst! Ihr müsst nichts fürchten, weil Gott der Herr der Geschichte und des Weltalls ist. Lasst es zu, dass in euch die Sehnsucht nach grossen und edlen Plänen wächst. Pflegt das Gefühl für Solidarität: es ist ein Zeichen für das göttliche Handeln in eurem Herzen. Stellt euren Gemeinden die Talente zur Verfügung, die die Vorsehung euch geschenkt hat. Je mehr ihr bereit seid, euch selbst Gott und den Brüdern und Schwestern zu schenken, um so mehr werdet ihr den echten Sinn des Lebens entdecken. Gott erwartet viel von euch!

■ 6. «Bittet den Herrn der Ernte...» (Mt 9,38)

Ich möchte diese meine Überlegungen abschliessen, indem ich euch, liebste Brüder und Schwestern, einlade, im Gebet eure Gemeinden dem Herrn anzuempfehlen, damit sie nach dem Beispiel der ersten christlichen Gemeinde vereint im ständigen Hören des Wortes Gottes und in der Anrufung des Heiligen Geistes auf die Fürsprache Mariens gesegnet seien mit einem Übermass an Berufungen zu einem Leben als Priester und Ordensleute.

Zum Herrn Jesus Christus erhebe ich mein inständiges Gebet, damit uns das kostbare Geschenk zahlreicher und heiligmässiger Berufungen geschenkt werde:

Herr, du wolltest alle Menschen retten
und hast die Kirche als Gemeinschaft
von Brüdern und Schwestern gegründet,
die in deiner Liebe vereint sind.
Bleibe du immer in unserer Mitte und rufe,
die du erwählt hast,
dass sie die Stimme deines Heiligen Geistes
und Sauerteig in einer gerechteren und
geschwisterlicheren Gesellschaft seien.
Erflehe uns vom himmlischen Vater
die geistlichen Anführer,
die unsere Gemeinden so sehr brauchen:
wahre Priester des lebendigen Gottes,
die erleuchtet durch dein Wort
von dir zu reden wissen und andere lehren,
wie sie mit dir sprechen sollen.
Lass deine Kirche wachsen
durch ein neues Aufblühen an Berufungen
geweihter Menschen,
die dir alles übereignen,
damit du alle retten kannst.
Unsere Gemeinden mögen mit Liedern
und Jubel die Eucharistie feiern
zu Dank und Lobpreis für deine Herrlichkeit
und Güte,
und sie mögen auf allen Strassen dieser Welt
die Freude und den Frieden schenken,
die kostbaren Gaben deines Heiles.
Wende der ganzen Menschheit
dein Angesicht zu, o Herr,
und erweise dein Erbarmen allen Männern
und Frauen,
die im Gebet und durch ein aufrechtes Leben
dich suchen,
dich aber noch nicht gefunden haben:
zeig dich ihnen als der Weg,
der zum Vater führt,
als die Wahrheit, die frei macht,
als das Leben, das niemals endet.
Gewähre uns, o Herr, in deiner Kirche zu leben
im Geiste getreuen Dienstes
und der Ganzhingabe,
damit unser Zeugnis glaubwürdig sei
und Frucht bringe.
Amen!

Von ganzem Herzen sende ich euch allen meinen besonderen apostolischen Segen.

Aus Castelgandolfo, am 15. August 1995, dem Hochfest der Aufnahme der seligen Jungfrau Maria in den Himmel.

Johannes Paul II.

Neue Formen evangelischen Lebens

Am diesjährigen Hochfest der Verkündigung des Herrn unterzeichnete Papst Johannes Paul II. das Nachsynodale Apostolische Schreiben über das geweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt «Vita consecrata»; dieses umfangreiche Dokument versteht sich als eine Zusammenstellung der Ergebnisse der 9. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode. Einleitend charakterisiert es die unterschiedlichen Typen der Gemeinschaften des geweihten Lebens und spricht bereits die jüngste Entwicklung an: neue oder erneuerte Formen geweihten Lebens sind in Erscheinung getreten, das geweihte Leben hat wie andere Lebensformen in der Kirche «eine schwierige und mühsame Zeit durchgemacht». Das 1. Kapitel entwickelt unter dem Titel «Confessio trinitatis. An den christologisch-trinitarischen Quellen des geweihten Lebens» und von der Perikope der Verklärung Jesu ausgehend eine Theologie des geweihten Lebens. Das 2. Kapitel entfaltet unter dem Titel «Signum fraternitatis. Das geweihte Leben als Zeichen der Gemeinschaft in der Kirche» seine Ekklesiologie, wobei auch praktische Fragen der Gegenwart angesprochen werden: das Leben der Schwestern in der Klausur, das Teilgeben am Charisma an Laien, die assoziierte Mitgliedschaft, überhaupt neue Formen evangelischen Lebens; diesen Abschnitt dokumentieren wir im folgenden unter Auslassung der Fussnoten. Im 3. Kapitel geht es unter dem Titel «Servitium caritatis. Das geweihte Leben, Sichtbarwerden der Liebe Gottes in der Welt» um die Sendung, um den missionarischen Sinn

des geweihten Lebens wie um konkrete Dienste, von der Erziehung bis zum interreligiösen Dialog. Abschliessend wird noch einmal die Bedeutung des geweihten Lebens hervorgehoben – «die Kirche kann absolut nicht auf das geweihte Leben verzichten» –, dann wendet sich der Papst an einzelne Personenkreise und schliesslich mit einem Gebet an die Heiligste Dreifaltigkeit und mit einer Anrufung an die Jungfrau Maria. Das sprachlich auf weite Strecken in der Gestalt einer «theologia ascetica» gehaltene Schreiben kann gewiss als «Exhortatio», als Ermunterung und Aufmunterung gelesen werden; zum Tragen kommt darin aber auch die von Papst Johannes Paul II. immer wieder geäusserte Sorge um den Zusammenhalt der Kirche, um den Zusammenhalt der Gemeinschaft mit der Hierarchie (es gelte den heutzutage besonders aktiven zentrifugalen und zersetzenden Antriebskräften entgegenzuwirken, heisst es beispielsweise im Abschnitt «Sentire cum Ecclesia» [Nr. 46]).

Rolf Weibel

Der Heilige Geist, der zu verschiedenen Zeiten zahlreiche Formen des geweihten Lebens geweckt hat, steht der Kirche unaufhörlich bei sowohl dadurch, dass er in den bereits bestehenden Instituten das Engagement zur Erneuerung in Treue zum ursprünglichen Charisma fördert, als auch dadurch, dass er Männern und Frauen unserer Zeit neue Charismen zuteilt, damit sie Institutionen ins Leben rufen, die auf die Herausforderungen von heute eine Antwort geben können. Ein Zeichen für dieses göttliche Eingreifen sind die sogenannten *Neugründungen,* die im Vergleich zu den herkömmlichen Instituten in gewisser Weise originelle Wesenszüge aufweisen.

Die Originalität der neuen Gemeinschaften besteht häufig darin, dass es sich um *gemischte Gruppen* aus Frauen und Männern, aus Klerikern und Laien, aus Verheirateten und zölibatär Lebenden handelt, die einen besonderen Lebensstil befolgen, der sich bisweilen an der einen oder anderen traditionellen Form inspiriert oder sich an die Bedürfnisse der heutigen Gesellschaft anpasst. Auch die Verpflichtung zu einem Leben nach dem Evangelium findet in unterschiedlichen Formen Ausdruck, während als allgemeine Ausrichtung sich ein intensives Verlangen nach dem Gemeinschaftsleben, nach der Armut und nach dem Gebet abzeichnet. Die Leitung wird je nach ihren Kompetenzen Klerikern und Laien übertragen, und das apostolische Ziel öffnet sich den Erfordernissen der Neuevangelisierung.

Wenn auch angesichts des Wirkens des Geistes einerseits Grund zur Freude besteht, muss man andererseits *die Unterscheidung der Charismen* vornehmen. Um von geweihtem Leben sprechen zu können, gilt grundsätzlich, dass sich die spezifischen Wesenszüge der neuen Gemeinschaften und Lebensformen tatsächlich auf die dem geweihten Leben eigenen wesentlichen theologischen und kanonischen Elemente gründen. Diese Unterscheidung ist sowohl auf Orts- als auch auf Universalebene notwendig, um dem einen Geist gemeinsam Gehorsam zu leisten. In den Diözesen überprüfe der Bischof das Lebenszeugnis und die Rechtgläubigkeit von Stiftern und Stifterinnen solcher Gemeinschaften, ihre Spiritualität, die kirchliche Gesinnung bei der Erfüllung ihrer Sendung, die Ausbildungsmethoden und die Formen der Eingliederung in die Gemeinschaft; er beurteile mit Weisheit eventuelle Schwachheiten, indem er geduldig auf die Überprüfung der Früchte wartet, um die Echtheit des Charismas erkennen zu können (vgl. Mt 7,16). Insbesondere wird er ersucht, im Lichte klarer Kriterien die Eignung all derer in diesen Gemeinschaften festzustellen, die um Zulassung zu den heiligen Weihen bitten.

Kraft desselben Unterscheidungsgrundsatzes können in die besondere Kategorie des geweihten Lebens jene an sich lobenswerten Formen des Engagements nicht einbezogen werden, das einige christliche Eheleute in kirchlichen Vereinigungen oder Bewegungen zeigen, wenn sie in der Absicht, ihre Liebe, die schon «geweiht» ist, wie im Ehesakrament zur Vollkommenheit zu bringen, mit einem Gelübde die Pflicht der eigenen Keuschheit im Eheleben bestätigen und, ohne ihre Pflichten gegenüber den Kindern zu vernachlässigen, die Armut und den Gehorsam geloben. Die notwendige Präzisierung bezüglich der Art einer solchen Erfahrung möchte diesen besonderen, an seinen Gaben und Anregungen unendlich reichen Weg der Heiligung, an der das Wirken des Heiligen Geistes sicher nicht unbeteiligt ist, nicht unterbewerten.

Angesichts des grossen Reichtums an Gaben und Erneuerungsimpulsen scheint es zweckmässig, *eine Kommission für Fragen in bezug auf die neuen Formen des geweihten Lebens mit dem Ziel zu errichten,* Kriterien für die Echtheit festzulegen, die bei der Unterscheidung und bei den Entscheidungen hilfreich sein sollen. Diese Kommission wird unter anderen Aufgaben im Lichte der Erfahrung der letzten Jahrzehnte bewerten müssen, welche neuen Weiheformen die kirchliche Autorität mit pastoraler Klugheit und zum allgemeinen Nutzen offiziell anerkennen und den Gläubigen, die nach einem vollkommeneren christlichen Leben verlangen, vorschlagen könne.

Diese neuen Vereinigungen eines Lebens nach dem Evangelium *sind keine Alternativen* zu den früheren Institutionen, die weiter den hervorragenden Platz einnehmen, den die Überlieferung ihnen eingeräumt hat. Auch die neuen Formen sind eine Gabe des Geistes, damit die Kirche ihrem Herrn mit steter hochherziger Begeisterung folge und aufmerksam auf den Ruf Gottes achte, der sich durch die Zeichen der Zeit offenbart. So zeigt sie sich der Welt in der Mannigfaltigkeit der Formen von Heiligkeit und Diensten, was «Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit» ist. Die alten Institute, von denen viele zwar härteste Prüfungen durchgemacht, aber sich Jahrhunderte lang tapfer gehalten haben, können eine Bereicherung erfahren, wenn sie mit den in unserer Zeit entstehenden Gründungen den Dialog aufnehmen und Gaben austauschen.

Auf diese Weise wird die Lebenskraft der verschiedenen Einrichtungen des geweihten Lebens, von den ältesten bis zu den jüngsten, ebenso wie die Lebendigkeit der neuen Gemeinschaften die Treue zum Heiligen Geist fördern, der Ursprung der Gemeinschaft und ewiger Erneuerung des Lebens ist.

Von der Not und vom Segen des Umbruchs

Wie andere Gemeinschaften steht auch die Spitalschwestern-Gemeinschaft von Luzern mitten in einem weitreichenden und tiefgehenden Umbruch. An ihrem Generalkapitel im letzten August stellte sie sich nicht nur den damit verbundenen Problemen, sondern auch der Frage der Übersetzung ihres Charismas in unsere Zeit. Gegründet wurden die Spitalschwestern mit der Stiftung des Hôtel-Dieu von Beaune durch Nicolas Rolin, Kanzler des Herzogtums Burgund, und seine Gattin Guigone de Salin. So belegt das nachstehend dokumentierte Kapitelsdokument die nüchterne Zuversicht einer Religiosengemeinschaft.

Redaktion

Unsere Hoffnung

Wenn wir auf das letzte Generalkapitel zurückschauen, wird uns bewusst, wieviel sich in diesen wenigen Jahren für uns verändert hat. Das Mutterhaus unserer Spitalschwestern-Gemeinschaft steht nicht mehr auf dem Boden des Kantonsspitals. Wir haben unseren Neubau bezogen. Die Möglichkeiten für unsere Lebensgemeinschaften wie für die ganze Gemeinschaft sind noch zu erschliessen.

Welch ein Spannungsbogen ist in diesen kurzen Jahren grundgelegt: Ende einer Epoche und Beginn eines neuen Abschnittes unserer Geschichte; Abschied von einem tief verwurzelten Stammplatz und Aufbruch zu neuen Orten, wo wir nicht nur überleben wollen, sondern neu wachsen können. Keinem Menschen-Werk in der Geschichte bleibt dies erspart. Ohne diese schmerzliche Geburt gibt es keine Zukunft.

In der intensiven *Rückbesinnung* auf unseren Ursprung in Beaune – das Bild seines Ziehbrunnens mag dafür stehen – ist uns die Aktualität und die Chance unseres Charismas für unsere Zeit bewusst geworden.

Wir sind überzeugt, dass in unserem Erbe eine Perspektive für morgen liegt. Ihr gilt unser Ringen mit der vielfachen Not unseres Umbruches. Ihr gilt unsere Entschiedenheit für die nächsten Schritte im Wissen um die Grenzen unserer Kraft.

Wir sind heute in mehreren *Gemeinschaften* unterwegs, in bewährten oder in neuen Aufgaben. Ihre menschliche und geistliche Lebendigkeit ist eine unserer Hoffnungen für die Zukunft.

Ein anderer Teil unserer Perspektive ist die Gesamt-Gemeinschaft als gegenseitige Bestärkung. Lebendige Zellen suchen und brauchen den gemeinsamen Organismus.

Unsere Hoffnung ist, dass es uns gelingt, aus der Kraft des Geistes unsere *Glaubenserfahrung* neu zu bezeugen: Christus – im Armen und Bedürftigen – in den konkreten Umständen unserer Kirche und der Gesellschaft am Ende des 2. Jahrtausends. Dazu brauchen wir mutige Kundschafterinnen, aber ebenso geduldige Beterinnen; den festen Willen, einander Sorge zu tragen, mit Suchenden auf den Weg zu gehen und Betroffenen uns auszusetzen.

Unsere Perspektive will ein Same zum Reich Gottes sein. Das ist ihre Grösse und ihre Unscheinbarkeit zugleich, unsere Herausforderung in der Begrenztheit.

Eine ist, die sät und eine, die erntet. *Ihm* aber obliegt es, wachsen zu lassen (vgl. Joh 4,37).

Vom Fundament her weiterbauen

Dankbar nehmen wir die Rechenschaft über das vielfältig Geleistete und Begonnene entgegen. Wichtige Entscheidungen leiteten die personelle, spirituelle und institutionelle Neu-Gestaltung unserer Gemeinschaft ein. Viele kleine Schritte galten unserer Bewusstseins-Erneuerung, die eine bleibende Aufgabe darstellt. Verschiedene Konzepte und Initiativen haben neuen Projekten vorgearbeitet oder den Weg geebnet. Uns allen ist daher bewusst, wie diese Arbeit aufgegeben bleibt auf allen Ebenen unseres Gemeinschaftslebens.

Unter dem Aspekt *«geistlichen Weges»* standen die letzten Jahre im Zeichen der spirituellen Erneuerung aus dem Ursprung von Beaune. Diese er-innerte Herkunft, das geistliche Testament des Hôtel-Dieu, wollen wir uns persönlich aneignen. Seine Übersetzung in unsere Zeit mit ihren Nöten braucht das Zeugnis jeder Schwester für die Entdeckung des Christus im Bedürftigen mitten in unserer Gesellschaft. Diese Zeugenschaft setzt zugleich Eigenverantwortlichkeit und eine tragfähige gemeinsame Orientierung voraus. Auf neuen ungewohnten Wegen erreicht uns heute Gottes Ruf. Kraft des Glaubens werden wir zu neuen Aufgaben finden.

Die Besinnung auf unsere *Sendung* in grundlegend veränderten Verhältnissen hat uns mutig aus dem alten Zuhause «im Spital» aufbrechen lassen. Wir haben jetzt eine Zeit des Durchgangs zu bestehen. Darin sind wir besonders herausgefordert, uns mit den «Zeichen der Zeit» zu beschäftigen. Das «Send-Schreiben Gottes» (Offb 1–3) erreicht uns immer häufiger über weltliche Kanäle. Hellhörig werden wir Gottes Willen für uns in den realen Verhältnissen unserer Welt wahrnehmen.

Abschied und Neu-Anfang haben das Leben unserer *Gemeinschaft* schmerzlich und erwartungsvoll geprägt. Übergänge sind Belastungsproben ausgesetzt. Die Spannung ist gross zwischen dem Älter-Werden unserer Gemeinschaft und dem Wagen neuer Lebensformen und Aufgaben; zwischen dem Beharren-Wollen im Vertrauten und dem Willen zur Veränderung.

Wir werden diese Situation bestehen, wenn unsere Gemeinschaften Gottes Verheissung glauben und daraus die Kraft zum Ausharren und Weitergehen immer wieder neu finden. Die persönliche Bereitschaft zur Toleranz – zum «Einander ertragen» – lässt uns trag-fähig sein für neue Formen unseres Zeugnisses. Wir werden Anknüpfungspunkte finden für den Aufbruch in eine neue Zukunft, indem wir beharrlich sind im Gebet und in der gegenseitigen Ermutigung.

Nächste Schritte auf unserem Weg in eine neue Zukunft

Erst langsam zeichnet sich das menschliche Gesicht des neuen Zeitalters ab. Als Mitarbeiterinnen im «Projekt Hôtel-Dieu» stehen wir gleichsam an einem Fluss dort, wo es noch keine Brücke gibt. Das andere Ufer ist schon sichtbar. So brauchen wir Steine und Felsbrocken darin, um schrittweise hinüberzukommen und den Fluss zu überqueren. Auf unserem Weg ins 3. Jahrtausend wollen wir Schritte tun, die unseren Kräften zumutbar sind; in denen wir das Wagnis der fehlenden Brücke bestehen, um unsere geistliche Überzeugung weitergeben zu können.

Ein Anhaltspunkt unserer *Vergewisserung* ist die persönliche und gemeinschaftliche Klarheit über unser Charisma von Beaune. Wir wollen unsere Haltung der Christus-Nachfolge im vielfältigen Dienst aneinander und an den Bedürftigen vertiefen.

Die Zahl der Armen wächst in unserer Gesellschaft wieder. Aber die Art, in gerechter Weise zu helfen, ist in unserer sogenannten Dienstleistungs-Gesellschaft strittig. Ohne eine entschiedene Dienst-Bereitschaft leben wir unser Zeugnis nicht glaubwürdig. Wir brauchen dafür ebensoviel Wissen um die gesellschaftspolitischen Zusammenhänge wie eine klare Sicht der Aufgabe unserer Kirche als Wegbereiterin des Reiches Gottes. Die Orientierung am Ursprung und das wache Horchen auf die Bedürfnisse unserer Zeit – Ursprungs-Beziehung und Zeitgenossenschaft – müssen sich, wie in der Gestalt des Gründer-Ehepaares, neu verbünden, um kreative Lösungen zu finden und in ihre Richtung zu gehen.

Unsere Hoffnung braucht anderseits einen tragfähigen Boden. Wir sind schon vielfältig dabei, unsere Gemeinschaften zu lebendigen Zellen aufzubauen. Die Arbeit an einer neuen *Lebenskultur* nach innen und aussen, in der Gruppe und in ihrer Vernetzung mit anderen – ist wichtig. Dieses Zusammenleben verschiedener erwachsener Persönlichkeiten: das Ringen um Gemeinsamkeit und Freiraum, um Alltagsbewältigung und Freizeit, um gemeinsamen Erfahrungsaustausch und gegenseitigen Beistand, wird ein unerlässlicher Boden sein für neue Initiativen. Wir wollen leben, was wir bezeugen. Gelingt uns dies, wird unsere «Botschaft» wirksam sein über alle Werbe-Massnahmen hinaus.

Unser Weg – als Einzelne wie in Gemeinschaft – hat uns allen Kraft und Mut

abverlangt, manchmal bis an die Grenze des Zumutbaren. Wir haben Grund, einander dankbar zu sein für diesen Einsatz. In Auswertung der gemachten wertvollen und schwierigen Erfahrungen werden wir für unsere persönliche und gemeinsame Lebensweise Akzente formulieren. Dabei tragen wir unserer jahrzehntelangen Prägung menschlich-wohlwollend Rechnung und bejahen die notwendige Neu-Orientierung und Umkehr. Das Suchen vieler Eheleute und Familien nach zeitgemässen Formen ihres Zusammenlebens kann uns ermutigen.

Zur inneren Stärkung der Gemeinschaften muss ihre *Vernetzung* innerhalb der Gesamt-Gemeinschaft kommen, wenn wir einander nicht verlieren wollen. Eigenständigkeit und Zuordnung müssen geklärt werden: im Blick auf die bestmögliche Entfaltung der einzelnen Schwester an ihrem Lebensort und in ihren Aufgaben; im Blick auf die unterschiedlichen Lebensgemeinschaften und den gemeinsamen Dienst an unserem spezifischen Glaubenszeugnis. Isolierung gegeneinander wie zentralistische Vereinnahmung bedrohen das Lebendige.

Der Dienst der Gesamt-Gemeinschaft liegt in der notwendigen Arbeit an der gemeinsamen Orientierung, im Austausch der verschiedenen Erfahrungen untereinander, in der Begleitung und Stärkung des Lebens in der einzelnen Gemeinschaft.

Die Gesamt-Gemeinschaft ist in ihrer eigenen Lernfähigkeit herausgefordert. Sie kann wegweisend sein, indem sie den Weg ihrer Gemeinschaften mitgeht und diese Erfahrung verarbeitet.

Gelingt es uns derart, den Boden unseres Zusammenlebens durch die eigenständige Verantwortung der Einzelnen zu stärken, werden wir neue Formen der Mitarbeit in Projekten und neue eigene Initiativen, so klein sie sein mögen, prüfen und wagen können. So wird die tiefe Sinnhaftigkeit unseres Dienstes auch nach aussen sichtbar werden.

Unabhängig von der Frage des Namens werden wir nach Wegen suchen, wie wir für unseren Auftrag neue Menschen für eine lebenslange Gemeinschaft bzw. eine zeitlich begrenzte Partnerschaft gewinnen.

Unsere klösterliche Lebensform in der Tradition von Besançon war auf den Dienst im geistlich geleiteten Spital ausgerichtet. Der Auszug aus dem Spital stellt uns vor die Aufgabe, neue Formen geistlichen Gemeinschaftslebens zu entwickeln. Hierin werden wir Erfahrungen und Ideen sammeln, die uns neue Weichenstellungen für die Zukunft vornehmen lassen.

Kirche in der Schweiz

Verabschiedung von Weihbischof Joseph Candolfi im Zeichen der Salbung

Seine erste Chrisammesse als Bischof von Basel feierte Bischof Kurt Koch traditionsgemäss mit den Weihbischöfen, mit Priestern, Seelsorgern und Seelsorgerinnen, um «ein Zeichen der geschwisterlichen Verbundenheit» im Bistum zu setzen. In der gleichen Feier verabschiedete er Bischof Joseph Candolfi als Weihbischof des Bistums Basel. Die Feier stand ganz im Zeichen der Salbung, das Menschen zu Priestern des Herrn macht. So dachte Bischof Kurt Koch in seiner im folgenden dokumentierten Predigt zunächst über dieses Zeichen nach, ehe er Weihbischof Joseph Candolfi verabschiedete. Zusätzlich zum Wort des Diözesanbischofs dankten aus der Sicht des Juras Chanoine Jacques Œuvray und aus der Sicht der Bischofskonferenz Weihbischof Martin Gächter Bischof Joseph Candolfi für sein Wirken.

Redaktion

Das Zeichen der Salbung

Wenn es einen Vorwurf an unsere Kirche gibt, der sich durch die ganze Kirchengeschichte hindurchzieht und bis auf den heutigen Tag laut wird, dann ist es der Vorwurf der Leibfeindlichkeit. Zwar hat die Kirche stets geglaubt, dass der Mensch von Gott geschaffen ist als ein Lebewesen mit Leib und Seele. Dennoch galt in der Tradition oft genug die Seele als höherrangig denn der Leib. Der Leib hingegen wurde, wenn nicht gar – wie in der in der Alten Kirche weitverbreiteten Gnosis – als Gefängnis der Seele so doch als minderwertig betrachtet. Diese Einschätzung des menschlichen Leibes hat bis auf den heutigen Tag Konsequenzen gehabt vor allem in der kirchlichen Sexualmoral, denen wir in der konkreten Seelsorge auch heute noch begegnen.

Heutige Seelsorger und Seelsorgerinnen jedoch verstehen sich als aufgeklärt und mündig und betonen gerne im Brustton der Überzeugung, dass sie den Sexualpessimismus der Tradition hinter sich gelassen haben. Trotzdem muss die Frage erlaubt sein, ob wir damit wirklich alle Leibfeindlichkeit überwunden haben. Sieht man nämlich genauer zu, kann man leicht die Entdeckung machen, dass die Leibfeindlichkeit zwar im sechsten Gebot als weithin anachronistisch betrachtet werden darf, dass sich hingegen im ersten Gebot eine neue, freilich subtile Form der Leibfeindlichkeit etabliert hat, und zwar in dem Sinne, dass der Glaube entweder als eine Angelegenheit nur des Verstandes oder des Herzens allein betrachtet wird. Demgegenüber vernachlässigen wir gerade heute so oft die leibliche Seite des Glaubens selbst und verdrängen die Tatsache aus dem Bewusstsein und aus der kirchlichen Praxis, dass ein lebendiger Glaube sprechende und leibliche Zeichen braucht.

■ Die Sendung Jesu

Verrät uns diesbezüglich aber nicht bereits unser Sprachgebrauch? Wir nennen uns Seelsorger und Seelsorgerinnen und bringen damit offensichtlich zum Ausdruck, dass wir uns als Spezialisten für die Seele der Menschen verstehen, während wir den menschlichen Leib dem Leibsorger, dem Mediziner überlassen. Diese Arbeitsteilung zwischen der kirchlichen Seelsorge und der medizinischen Leibsorge steht aber quer zur Sendung Jesu, wie er sie in der Synagoge von Nazaret umschreibt, indem er auf die Verheissung des Propheten Jesaja zurückgreift. Anlässlich seines ersten Gangs in die Synagoge von Nazaret und damit gleichsam seiner «Primiz» in seiner Heimatgemeinde verdeutlicht er seinen umfassenden Missionsauftrag, der fünf elementare Dimensionen aufweist:

– Die Sendung Jesu hat erstens eine *ökonomische* Dimension. Denn er fühlt sich gesandt, den Armen eine gute Nachricht zu bringen.

– Sie enthält zweitens eine *politische* Dimension. Denn Jesus verkündet den Gefangenen die Entlassung.

– Jesu Sendung weist drittens eine *medizinische* Dimension auf. Denn er will den Blinden das Augenlicht verkünden.

– Dem Apostolatsauftrag Jesu ist viertens eine *sozial-psychologische* Dimension eigen. Denn er ist gekommen, um die Zerschlagenen in Freiheit zu setzen.

– Und die Mission Jesu hat fünftens eine spezifisch *religiöse* Dimension. Denn er ist gesandt, ein Gnadenjahr des Herrn auszurufen.

Nehmen wir diese fünf Dimensionen der Sendung Jesu in ihrem stimmigen Zusammenklang ernst, dann wird deutlich:

Jesus selbst versteht sich keineswegs nur als Seel-Sorger, sondern auch als Leib-Sorger, weil als Sorger um den ganzen Menschen, der bekanntlich nicht nur eine Seele hat, sondern im buchstäblichen Sinn «aus Haut und Haaren» besteht. In Treue zum Missionsauftrag Jesu, wie er in seiner «Primiz» zum Ausdruck kommt, kann auch die Kirche keine andere «Nachprimiz» feiern und keine andere Mission haben als diejenige Jesu selbst. Dies ruft uns die heutige Chrisammesse wieder in Erinnerung mit jenen liturgischen Zeichen, die es am deutlichsten mit dem Leib des Menschen zu tun haben, nämlich mit der Weihe des Krankenöls, des Katechumenenöls und des Chrisam. Diese traditionelle Ölweihe macht sichtbar, wie sehr dem christlichen Glauben der menschliche Leib wichtig ist und wie sehr es ihm um die Unversehrtheit der leiblichen Dimension des menschlichen Lebens und christlichen Glaubens geht. Denn das Öl hat von alters her zwei elementare Aufgaben:

– Bei den Griechen wurde das Öl erstens vor allem im *Sport* verwendet. Vor einem Wettkampfspiel pflegten die Athleten ihren ganzen Körper mit Öl einzureiben, damit die Gegner ihn nicht zu ergreifen vermögen, sondern aufgrund des Öls an ihrem Körper abgleiten. Darin darf man ein schönes Sinnbild dafür erblicken, was Christus in seinen Sakramenten mit dem Zeichen des Öls schenken will: Er gibt uns Schutz, er reibt uns mit dem Öl seines Segens ein, damit die Anfechtungen der Ängste, der Zweifel und der Verzweiflung im menschlichen Leben nicht zugreifen können, sondern abgleiten.

– Das Öl bietet aber nicht nur Schutz vor ungebührlichen Übergriffen, es dient vielmehr zweitens auch der *Verschönerung des menschlichen Leibes.* So ist das Öl Ausdruck der Freude. Mit Recht verheisst der Prophet Jesaja, dass er den Trauernden Zions Schmuck anstelle von Schmutz bringt und Freudenöl statt Trauergewand.

■ Die geistliche Salbung

Diese doppelte Bedeutung des Öls im Mittelpunkt des christlichen Glaubens leuchtet freilich nur ein, wenn man ihr auf den Grund geht. Dieser wird deutlich in der Einleitung des heutigen Evangeliums, in der Jesus sagt: «Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt.» Bevor Jesus den Seinen das Öl der Freude und der Stärkung schenkt, ist er selbst gesalbt worden in der Kraft des Heiligen Geistes. Ja, diese geistliche Salbung gehört so sehr zu Jesus, dass sie mit seinem Namen untrennbar verschmolzen ist: Er ist der Christus, der Gesalbte in Person. Wenn wir heute die Öle weihen, dann ist diese liturgische Handlung nicht einfach ein äusserer Ritus. Sie enthält vielmehr für uns alle die Selbstvergewisserung, dass wir alle auf ihn und seinen Namen gesalbt worden sind in der Taufe, dass wir von ihm bestätigt worden sind in der Firmung und dass wir gesandt worden sind in der Priesterweihe, treue Diener des Freudenöls zu sein. Und aus dieser Selbstvergewisserung fliesst von selbst die Selbstverpflichtung, uns heute wieder neu einsalben zu lassen in das Geheimnis Jesu Christi.

Dieses Geheimnis besteht im Kern darin, dass wir alle aufgrund der Salbung «Priester des Herrn» geworden sind. Denn wer gesalbt ist und im Zeichen des Freudenöls lebt, der ist im tiefsten Sinn des Wortes Priester. Dies gilt bereits in fundamentaler Weise aufgrund von Taufe und Firmung. Denn in diesen beiden Sakramenten liegt das gemeinsame Priestertum aller Gesalbten, aller Christen und Christinnen, begründet. Und dieses gemeinsame Priestertum ist das tiefste und tragfähigste Band der Einheit zwischen allen Frauen und Männern, die im kirchlichen Dienst engagiert sind. Der heutige Festtag lädt uns ein und fordert uns auf, dieses sakramentale Band der Salbung im kirchlichen Dienst zu erneuern und zu vertiefen.

Dieses gemeinsame Band der Salbung von Christen und Christinnen zu Priestern und Priesterinnen hebt allerdings den dienstlichen Unterschied zwischen Ordinierten und Nicht-Ordinierten nicht auf. Es macht vielmehr die besondere Sendung der zu Priestern Ordinierten und Gesalbten einleuchtend. Denn die zu Priestern Gesalbten sind in die Pflicht genommen, der ganzen Kirche ins Stammbuch zu schreiben, dass es keine andere Salbung geben kann als diejenige, die von Christus her kommt, und dass Christus, der Gesalbte das Zentrum allen kirchlichen Lebens ist und dass er in allem den Vorrang hat. Hier liegt es begründet, dass die Chrisammesse seit alter Tradition mit der Erneuerung der Bereitschaft zum priesterlichen Dienst aufs Engste verknüpft ist.

Zugleich verpflichtet uns das Geheimnis der heutigen Chrisammesse, alle Vorsorge dafür zu treffen, dass es auch in der heutigen Kirche genügend Ausspender und Ausspenderinnen der Freudenöle des Heils, vor allem in den Sakramenten der Taufe und der Krankensalbung gibt. Sonst droht die sakramentale Grundstruktur der katholischen Kirche verloren zu gehen, und darin gilt es die bedrohlichste Gefahr in der heutigen Kirche zu diagnostizieren.

Von daher ist die heutige Chrisammesse ein Anlass zu tiefer Dankbarkeit für das uns geschenkte Öl der Freude, Anlass zu ernster Selbstverpflichtung aller Gesalbten und Anlass zu treuer Verwaltung des Geschenks der Salbung. Allein in diesem Dreiklang werden wir der heutigen Feier gerecht und können wir unseren Leib und den Leib der uns anvertrauten Menschen erfreuen mit der Salbung der Gnade und der Nähe Jesu Christi.

Verabschiedung von Bischof Joseph Candolfi

Die heutige Chrisammesse steht am Beginn der Heiligen Woche, in der wir das Leiden und Sterben und die Auferweckung Jesu Christi feiern. Der heutige Tag ist aber nicht nur Beginn, sondern auch Verabschiedung. Mir kommt die ehrenwerte Pflicht zu, unseren geschätzten und beliebten Weihbischof Joseph Candolfi offiziell und feierlich zu verabschieden, nachdem Papst Johannes Paul II. seine Demission gestern angenommen hat. Diese von Bischof Candolfi gewiss lang ersehnte Demission ist zunächst ein willkommener Anlass, in sein Leben und Wirken in unserem Bistum und weit darüber hinaus voll Dankbarkeit zurückzublicken:

Joseph Candolfi wurde im Juli 1922 in Reconvilier als Sohn einer französischen Mutter und eines aus dem Tessin stammenden Vaters geboren und wuchs in Moutier auf. Bereits aus dieser schlichten Feststellung ergibt sich ein erster Wesenszug von Bischof Candolfi. Er spricht drei schweizerische Landessprachen – Französisch, Italienisch und Deutsch – perfekt. Mit dieser ihm eigenen Multikulturalität ist er zu einer grossen Bereicherung für unser Bistum geworden, dessen grösserer deutschsprachiger Teil nicht selten der Versuchung ausgesetzt ist, sich selbst zu verabsolutieren. Zu diesen Tendenzen stellte Bischof Candolfi immer wieder ein heilsames Korrektiv dar, wobei ihm der romanische Charme des Jurassiers dabei sehr behilflich war.

Nach seiner Priesterweihe im Jahre 1947 war er zunächst als Vikar in Riehen tätig, wo er auch die fremdsprachigen Hausangestellten zu betreuen hatte. Nach dem Doktorat in Freiburg im Jahre 1950 zum ökumenischen Thema «Die Mischehen in der Schweiz» und nach einem weiteren Vikariat in St-Ursanne war ihm in den Jahren 1952–1966 die katholische französischsprachige Gemeinde in Bern anvertraut. Von dieser Verantwortung her

rührt sein grosser Einsatz für die Ausländer und für die fremdsprachigen Missionen. Deren Integration in die katholische Kirche der Schweiz hat er bis auf den heutigen Tag gefördert, und zwar in der Überzeugung, dass die Zeit der kleinen Missionen heute vorbei ist und dass die Zukunft in der Schweiz wie in ganz Europa der multikulturellen Pfarrei gehören wird. Darunter versteht er nicht eine «Pfarrei von Minderheiten, die betreut werden müssten», sondern eine «Pfarrei von Minderheiten, die aktiv in der Pfarrei tätig sind».

Nach dem zweijährigen Pfarramt in St-Imier wurde Bischof Candolfi im Jahre 1968 von Diözesanbischof Anton Hänggi zum Generalvikar für den Berner Jura ernannt, und im Jahre 1971 wurde er Domherr des Standes Bern und wirkte ab 1979 als Dekan des Domkapitels. Am 29. Juni 1983 wurde er zum zweiten Konkordats-Weihbischof des Bistums Basel konsekriert. Das am Geist des Paulus orientierte Leitmotiv seines bischöflichen Wirkens – «Omnibus omnia factus sum» – bringt die tiefe Überzeugung Candolfis zum Ausdruck, dass die Hauptaufgabe eines Bischofs darin besteht, der Einheit der Kirche zu dienen. Da diese Einheit nicht nur innerkirchlich gilt, sondern auch die Nicht-Katholiken und Nicht-Christen einbezieht, wird das grosse ökumenische Engagement von Weihbischof Candolfi verstehbar, das gleichsam das zweite Markenzeichen seiner Persönlichkeit ausmacht.

Für die Ökumene war Bischof Candolfi vor allem auch im Rahmen der Schweizer Bischofskonferenz verantwortlich. Diese präsidierte er in den Jahren 1989 bis 1991, also in jener schwierigen Zeit in der katholischen Kirche in der Schweiz, in der er viele Vermittlungsdienste zu leisten hatte. Vor allem verdanken wir ihm die verdienstvolle «Mission Rauber» anlässlich der kirchlichen «Churer Wirren». Als Präsident der Schweizer Bischofskonferenz pflegte er auch viele Kontakte zu anderen Ortskirchen in Europa. Durch seine Mitarbeit im CCEE, im Rat der Europäischen Bischofskonferenzen brachte er jeweils die frische Luft der weiten Welt nach Hause, und auf diesem Wege ist er zum glaubwürdigen Kosmopoliten unter den Schweizer Bischöfen geworden.

Im Bistum Basel selbst sprang er zweimal innert kurzer Zeit in die Bresche. Während der beiden vergangenen Bischofsvakanzen wirkte er als Diözesanadministrator und leitete das Bistum mit der ihm eigenen Umsicht, mit entschiedener Leidenschaft wie mit humorvoller Gelassenheit. Gerade nach der Demission von Bischof Hansjörg konnte er sein bischöfliches Leitwort nochmals in die Tat umsetzen, da er bestrebt war, allen alles zu werden, und dies obwohl er seine Demission als Weihbischof bereits eingereicht hatte. Gestern nun endlich ist seine wohlverdiente Demission vom Papst angenommen worden.

Für all das, was Bischof Candolfi unserem Bistum und der katholischen Kirche in der Schweiz gegeben hat, möchte ich ihm heute ganz herzlich danken. Ich tue dies mit zwei kleinen Zeichen. Das erste ist eine Foto, die ihn ganz gelöst zeigt, als er am 23. Februar dieses Jahres den Stab des Bistums Basel an einen Jüngeren weiterreichen konnte. Das zweite Zeichen sind Blumen, die Bischof Candolfi von Herzen gern hat, wie es bei einem gemütlichen Menschen würdig und recht ist. Nicht durch die Blume, aber mit Blumen sage ich Ihnen, lieber Herr Weihbischof Joseph, im Namen des ganzen Bistums meinen herzlichen und verbindlichen Dank.

Gerne schliesse ich mit einem Wort des ganz persönlichen Dankes. Ich bin Ihnen zu grossem Dank dafür verpflichtet, dass Sie mich während der langen Zeit des Wartens auf die Bestätigung und nachher in vielen Gesprächen intensiv mit den Problemen und Aufgaben in unserem Bistum vertraut gemacht haben.

Besonders danke ich Ihnen, dass Sie Ihren Wohnsitz in Bellach behalten und auch weiterhin Ihre bischöflichen Dienste zur Verfügung stellen. Vor allem haben Sie sich verpflichtet, vom kommenden Sommer an sich um die alten und kranken Priester zu sorgen, um auch diesen verdienten Dienern in unsrem Bistum nochmals alles zu werden. Dafür danke ich Ihnen von Herzen.

Bischof *Kurt Koch*

Berichte

Neues Friedensdorf in Sicht

Was viele seit der Schliessung des Friedensdorfes in Flüeli-Ranft Ende August 1995 erhofft haben, dürfte schon bald Wirklichkeit werden. Die Chancen stehen gut, dass Ende dieses oder anfangs des nächsten Jahres ein neues Friedensdorf im freiburgischen Broc in der Nähe des Greyerzersees seine Tore öffnen kann. An der Vereinsversammlung des Friedensdorfes am 5. Mai in Broc werden die Mitglieder über den Übernahmevertrag befinden, den der Vorstand mit den Eigentümern der Liegenschaft, der Kongregation der Salettiner, ausgehandelt hat.

Kurz nach der Enttäuschung, dass die Kapuziner das Kloster Arth nicht dem Verein Friedensdorf, sondern der syrisch-orthodoxen Kirche verkaufen werden, zeichnet sich eine neue reale Hoffnung ab: Die Kongregation der Salettiner bietet dem Verein die Liegenschaft «La Salette de Bouleyres» in Broc zum Kauf an. Der Ball liegt nun bei der Vereinsversammlung, die anlässlich eines Aufbruch-Weekends die angebotenen Räume am 4./5. Mai «erproben» und danach einen Entscheid treffen wird.

Zur Liegenschaft gehören neben einem Lagerhaus mit 60 Plätzen ein Mitarbeiter- und Mitarbeiterinnenhaus, eine Schulbaracke mit zwei Schulzimmern und eine Küche, unter der eine grosse Turnhalle mit Bühne liegt. Die dorfartig angeordneten Gebäude liegen zwar neben der Strasse, aber so erhöht, dass diese nicht mehr stört. Bahn und Postauto halten gleich neben dem Haus. Sowohl der Wald, wie auch der nahe Greyerzersee und die Berge laden zu Stille und Erholung ein.

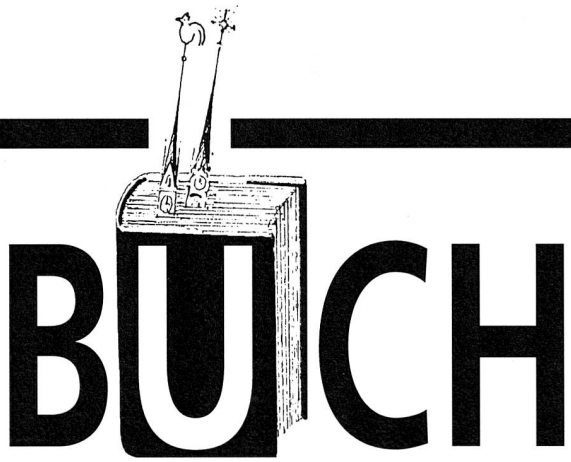
Der einzige Nachteil: Broc liegt nicht so zentral wie gewünscht. Es kann aber von der Zentralschweiz und von Basel in 2½, von der Ostschweiz her in drei bis vier Stunden erreicht werden. Der Nachteil bildet zugleich die grosse Chance: das neue Friedensdorf liegt im französischsprechenden Teil Freiburgs gleich hinter dem Rösti-Graben und kann somit auch Versöhnungsarbeit zwischen der Deutsch- und der Westschweiz leisten.

Das alte Friedensdorf in Flüeli-Ranft hatte vielen religiös Suchenden Beheimatung geschenkt und konnte besonders junge Erwachsene ansprechen, die mit traditionellen Kirchenformen Mühe haben. Es war in der deutschen Schweiz auch der einzige kirchliche Ort, an dem bewusst an der Friedensthematik gearbeitet wurde. Mit einer Neueröffnung in Broc könnte die entstandene Lücke geschlossen werden: ein wahrer Glücksfall für die Kirche Schweiz!

Josef Wirth

Das «Reformierte Forum» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

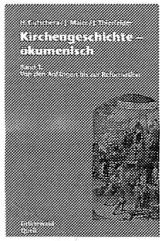
Das theologische



von Gutschera/Maier/Thierfelder

Kirchengeschichte – ökumenisch

Diese Einführung in die Geschichte der Kirchen vermittelt Inhalte, die in konfessionellen Entwürfen häufig zu kurz kommen. Auch dunkle Kapitel der Vergangenheit werden darin aufgeschlagen. Die Darstellung führt bis in die Gegenwart und ist für ein breites Lesepublikum bestimmt.



Herbert Gutschera/Joachim Maier/Jörg Thierfelder, Kirchengeschichte – ökumenisch. Band 1: Von den Anfängen bis zur Reformation. Band 2: Von der Reformation bis zur Gegenwart. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz, und Quell-Verlag, Stuttgart 1995, 177 und 226 Seiten, je ***Fr. 16.80***

Das Gemeinschaftswerk zweier katholischer und eines protestantischen Theologen, das nun als «überarbeitete Studienausgabe» vorliegt, erschien erstmals 1992 unter dem Titel «Geschichte der Kirchen. Ein ökumenisches Sachbuch mit Bildern». Im Vergleich zur Originalversion fehlen in der Taschenbuchausgabe das programmatische Vorwort, die Abbildungen und Tafeln und etwa zwei Drittel der in «Fenstern» eingefügten Quellentexte.

Neu hinzugekommen ist ein Kapitel über das Zweite Vatikanische Konzil, das in der Erstausgabe nur gestreift worden war.

Allgemeinverständliche Studienausgabe

In 26 Kapiteln entwerfen die Autoren einen knappen, informativen Grundriss der Kirchengeschichte. Sie verstehen es, wissenschaftliche Sachverhalte allgemein verständlich zu vermitteln, und haben, im Interesse exemplarischer Vertiefung, den Mut zur Lücke. Auf eine Gliederung in Epochen wird verzichtet. Hingegen werden dort, wo es sinnvoll erscheint, Längsschnitte (zur Geschichte des Mönchtums, des christlichen Ostens, der «Gewalt im Zeichen des Kreuzes», der neuzeitlichen Weltmission und so weiter) in den Gang der Darstellung eingefügt.

Häufig erhellen Einleitungen und Ausblicke die biblische beziehungsweise die wirkungsgeschichtliche, aktuelle Relevanz der Phänomene und Prozesse (zum Beispiel I 102, 133). Der neulich noch als Irrlehre gebrandmarkte Pelagianismus erfährt eine Rehabilitierung als religiöse Reformbewegung (I 71), die calvinistische Prädestinationslehre wird kritisch gewürdigt (II 29): Solche theologische Akzentuierungen sind anregend, auch wenn sie für die ökumenische Verständigung nicht so zentral sind wie die im Zusammenhang von Reformation und katholischer Reform angestellten Gedanken über die Dialektik des Rechtfertigungsgeschehens (II 42).

Originalausgabe empfehlenswerter

Wer zur Originalausgabe greift, wird über die Intentionen der Verfasser allerdings noch mehr erfahren, als er der Studienausgabe nur zwischen den Zeilen entnehmen kann. Hier begegnet nun doch der Ansatz zu einer Periodisierung. «In der Antike», heisst es da, «mussten die Christen ihre Auferstehungshoffnung gegen andere Heilslehren glaubwürdig bezeugen. Im Mittelalter galt es, sich in der ‹Welt› einzurichten und dabei die ursprüngliche Botschaft zu bewahren. Das Aufblühen der modernen Wissenschaften am Beginn der Neuzeit nötigte die Christen, ihren Glauben erneut zu begründen.

Keine dieser Antworten genügt für sich allein. Zusammen können sie für die weltweite (= Ökumene) Herausforderung der Kirchen in der Gegenwart hilfreich sein. Denn gefordert ist immer dieses Dreifache des Glaubens: ihn glaubwürdig zu bezeugen, getreu zu bewahren und ehrlich zu begründen. Mit diesem Programm vermögen Christen mitzuhelfen, Menschen zu ihrem wahren Menschsein zu befreien.» (11)

Das ist in der Tat ein bedenkenswerter Ansatz. Zu seiner Umsetzung gehört für die Autoren an zentraler Stelle die Geschichte des Verhältnisses zwischen Christen und Juden (I 24f., 46f., 124f., II 46f., 176–179). Aspekte der Volksfrömmigkeit sind für sie ebenso wichtig wie solche der Theologie, das Verhältnis von Kirche und Staat nicht weniger als ökonomische und politische Bewegungen.

Kaum Quellentexte, keine Bilder

Es ist freilich schade, dass diese Konzeption den Benützerinnen und Benützern der Studienausgabe vorenthalten wird. Es ist schade, dass so viele Quellentexte der wohlfeilen Ausgabe zum Opfer fielen; wenige nur wurden im Text belassen, andere in den Anmerkungsteil verbannt. Und wenn schon, was zu verstehen ist, die Abbildungen nicht übernommen werden konnten, so fragt es sich, weshalb zum Beispiel im Fall des Schemas von den zwei Regimenten Gottes bei Luther (Originalausgabe 185) nicht eine Ausnahme gemacht wurde. So bleibt der folgende Satz wenigstens für einen Teil des anvisierten «breiten Lesepublikums» schlicht unverständlich: «Dies (das heisst, dass christliche und weltliche Freiheit zu unterscheiden seien) entsprach seiner (Luthers) Anschauung von den beiden Regimenten, die er 1523 ausgeführt hatte» (Studienausgabe II 22).

Man verstehe diese Kritik als Ausdruck der Überzeugung, dass für den anvisierten Kreis von Leserinnen und Lesern nur das Bessere, und das ist in diesem Fall die Originalausgabe, gut genug ist. *Rudolf Dellsperger* □

REFORMIERTES FORUM KIRCHE

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

Zur derzeitigen Situation der Fremdsprachigenseelsorge in der Schweiz

Stellungnahme und Empfehlungen der Schweizer Bischofskonferenz

Die Fremdsprachigenseelsorge in der Schweiz steht heute vor wichtigen Entscheiden. Immer mehr Mitchristen aus aussereuropäischen Ländern kommen zu uns. Sie erwarten, von der Kirche in ihrer Eigenart angenommen zu werden und jenen seelsorglichen Dienst zu erhalten, der ihnen die ihrer Mentalität entsprechende Pflege des religiösen Lebens ermöglicht. Mit diesem Dienst vermittelt ihnen die Kirche in unserem Land Heimat und Geborgenheit. Sie wird dadurch selber zum Zeichen der weltumspannenden Gemeinschaft der Glaubenden. Wie antworten wir als Kirche auf diese Erwartungen unserer fremdsprachigen Mitchristen?

Die fremdsprachigen Christen, die in grösserer Zahl und seit längerer Zeit in unserem Land leben, sind verunsichert. Sie haben häufig den Eindruck, dass ihre Seelsorge nur geduldet, aber nicht wirklich anerkannt wird. Oft ist sie heute der Kritik ausgesetzt, die verschiedene Ursachen hat:

– Seelsorger bemängeln nicht selten, dass keine oder nur wenig Zusammenarbeit zwischen den Missionen und den Pfarreien besteht.

– Kirchliche Verwaltungen beanstanden die steigenden Kosten der Missionen.

– Gewisse Kreise stellen das derzeitige Modell der Sprachmissionen überhaupt in Frage.

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) erachtet die Fremdsprachigenseelsorge als einen wichtigen Dienst an den Zugewanderten, die bei uns wohnen. Sie befasst sich regelmässig mit diesem Anliegen und befürwortet jede Hilfe, die die ausländischen Mitchristen in unserem Land für die Aufrechterhaltung und das Wachstum des religiösen Lebens benötigen. Die Bischöfe sind sich bewusst, dass Mitchristen fremder Herkunft auch künftig in unserem Land und in unserer Kirche anwesend sein werden. Sie prägen schon heute diese Kirche, in der sich Einheit und Vielfalt ergänzen. Sie sollen auch in den kommenden Jahren das Leben der kirchlichen Gemeinschaft bereichern.

Deshalb hat die SBK die vorliegende Stellungnahme verabschiedet. Diese gibt einen Überblick über die Vielfalt der kirchlichen Dienste an den fremdsprachigen Gläubigen (1. Die derzeitige Situation). Die Bischöfe stellen Überlegungen an im Hinblick auf die gemeinsame Zukunft (2. Voraussichtliche Entwicklung und Erwartungen) und unterbreiten Vorschläge zur Verbesserung der Akzeptanz (3. Empfehlungen). Sie wünschen, dass dieses Dokument nicht einfach nur passiv zur Kenntnis genommen wird, sondern dass es zu konkreten Schritten führt, die die Einheit der Kirche in unserem Land fördern.

■ 1. Die derzeitige Situation

Die gegenwärtige Diskussion über die Ausländer- und die Asylpolitik, über Fragen zu Überfremdung und Integration und über die wachsende Anzahl von Einwanderern, die nicht aus dem abendländisch-christlichen Kulturkreis stammen, macht offenkundig, dass sich die Migration in den letzten Jahren wesentlich verändert hat. Daraus ergeben sich neue Anforderungen an die Gesellschaft, an die Politik, an die Schulen und schliesslich an alle Bewohner unseres Landes. Auch an die Kirchen richten sich Fragen, die das Zusammenleben von Menschen verschiedenster Herkunft betreffen.

Deutlich spürbar ist der Wandel, wenn man die Herkunftsländer der Einwanderer betrachtet. Während die Zahlen der Italiener und der Spanier leicht rückläufig sind, steigt diejenige der Immigranten aus Portugal, aus den Nachfolgestaaten Ex-Jugoslawiens und aus aussereuropäischen Ländern an. Auch die Gründe für die Wanderungsbewegungen haben sich geändert: Neben der weiterhin starken Arbeitsmigration hat der Anteil der Asylsuchenden zugenommen; zudem ist festzustellen, dass die Mehrheit der Einwanderer heutzutage im Rahmen des Familiennachzugs in die Schweiz kommt.

Die Reaktion der Einheimischen auf die Präsenz der Migranten ist gegensätzlicher Art: Die einen setzen sich ein für eine Schweiz, die allen Menschen offenstehen soll; andere lehnen die Einwanderer ab und fordern einen weitgehenden Stopp der Immigration. Allerdings ist die Ablehnung der Fremden vielfach nur Zeichen einer heute deutlich feststellbaren, allgemeinen Verunsicherung. Dazu kommen Isolation und Vereinsamung, die der Entwicklung einer «Gesellschaft der Anonymität» kräftig Vorschub leisten. Zwischenmenschliche und gesellschaftliche Beziehungen werden reduziert und, soweit sie die Einwanderer betreffen, nur innerhalb der engen Grenzen des unbedingt Notwendigen aufrecht erhalten. Die Immigranten ihrerseits laufen Gefahr, sich in ein selbstgewähltes Ghetto zurückzuziehen und die Verbindungen zur einheimischen Gesellschaft auf das absolute Minimum zu beschränken. Dadurch werden sie in unserem Land heimatlos, zumal sich die sozialen Beziehungen, die sie im Herkunftsland hatten, auflösen. Die Gefahr liegt nahe, dass die Kluft zwischen den Einheimischen und den Zugewanderten immer tiefer wird.

Diese Tendenzen sind auch in der Kirche spürbar. In den vergangenen Jahren wurden die sogenannten Fremdsprachigenmissionen als tragfähiges Netz von Seelsorgestellen für die katholischen Einwanderer aufgebaut. Die Missionare haben die Aufgabe, die Frohbotschaft jenen Menschen zu verkünden, die aufgrund ihrer Herkunft und Sprache nicht in vollem Umfang am Leben der Pfarreien teilnehmen können. Durch ihren pastoralen Dienst versuchen sie, den Immigranten Halt und Sicherheit zu geben, und helfen ihnen, den Glauben in einer fremden Umwelt zu bewahren.

Ende 1995 bestanden in der Schweiz 161 Missionen mit 177 Priestern im Vollamt, fünf Priestern im Halbamt, einem Priester im Nebenamt, zwei Diakonen und 23 Seelsorgehelfern bzw. -helferinnen; drei Priester, die im Ausland wohnen, kommen regelmässig zu Pastoralbesuchen in die Schweiz. Insgesamt betreuen sie Menschen aus 18 verschiedenen Sprachgruppen.

Aber auch die Missionen bekommen den Seelsorgermangel zu spüren. Zudem schrumpfen die den Kirchen zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel, was die Aufgabe, den pastoralen Bedürfnissen der Einwanderer zu entsprechen, erschwert. Neue Wege der Zusammenarbeit zwischen Pfarreien und Missionen werden gesucht.

Wo die pastoralen und die diakonischen Dienste der Kirche für die Zuwanderer fehlen und die gesellschaftlichen Beziehungen auseinanderbrechen, wächst

die Gefahr, dass gerade gläubige Immigranten in den Sekten neue zwischenmenschliche Kontakte finden. Tatsächlich haben die Sekten, die mit fragwürdigen Methoden Anhänger werben, unter den Einwanderern ein neues Wirkungsfeld gefunden. Unter der Belastung der Migration gehen auch immer mehr Ehen und Familien in die Brüche. Der Seelsorger, der aus dem Herkunftsland der betroffenen Immigranten kommt und ihre Sprache spricht, ist dann oft der einzige, der in der Not helfen kann.

Von der Kirche wird erwartet, dass sie auf die Fragen unserer Zeit eine Antwort gibt und sich gerade im Hinblick auf eine gemeinsame Zukunft von Einheimischen und Zugewanderten in unserem Land den neuen Anforderungen stellt. Von ihrem Selbstverständnis her ist sie eine Gemeinschaft von Völkern, die in den Pfarreien und Gemeinden Gestalt annimmt.

2. Voraussichtliche Entwicklung und Erwartungen

Sofern die derzeitige Tendenz anhält, ist auch für die kommenden Jahre mit der Zuwanderung aus Mittel- und Osteuropa und vor allem aus aussereuropäischen Ländern zu rechnen. In diesem Rahmen werden immer wieder katholische Minderheiten aus unterschiedlichen Kulturkreisen und Sprachgebieten in die Schweiz kommen. Fortsetzen wird sich darüber hinaus, möglicherweise in geringerem Ausmass als heute, die Einwanderung von Portugiesen. Hingegen ist infolge der restriktiven Ausländerpolitik der Schweiz ein deutlicher Rückgang der Immigration aus den Nachfolgestaaten Ex-Jugoslawiens wahrscheinlich.

Da die Öffnung der Grenzen zwischen den Staaten der Europäischen Union keine neuen Migrationsströme ausgelöst hat, ist auch nach Abschluss der Verhandlungen der Schweiz mit der Europäischen Union über die Freizügigkeit im Personenverkehr kaum mit einer Zunahme der Einwanderung aus Italien und Spanien zu rechnen. Dies gilt vor allem für den Fall, dass sich die Wirtschaft in unserem Land auf einem niedrigeren Niveau einpendelt.

Dennoch wird es Aufgabe der Kirchenleitung bleiben, sensibel auf neue Wanderungsbewegungen zu reagieren. Dabei ist in erster Linie an jene Mitchristen zu denken, die aus fernen Ländern zu uns kommen und die besonderen Dienste der Kirche benötigen. Bereits heute bitten fremdsprachige Christen, die als Minderheiten bei uns wohnen, um eigene Seelsorger. Solche Anfragen liegen vor von seiten

– der katholischen Inder aus Kerala mit dem syro-malabarischen Ritus,

– der afrikanischen Immigranten aus dem französischen oder englischen Sprachraum oder mit eigenem Ritus (z. B. Zairer),

– der Unierten aus unterschiedlichen Kulturkreisen (Griechen, Araber usw.).

Da in Zukunft noch weitere Gruppen von Einwanderern als Minderheiten in unserem Land leben werden, gilt es neue Formen der Pastoral ins Auge zu fassen, die den berechtigten Erwartungen dieser Mitchristen entsprechen. Obwohl es nicht möglich sein wird, für jede Gruppe einen Seelsorger im Vollamt einzusetzen, ist eine pastorale Betreuung zu gewährleisten, die den besonderen Anliegen, der Sprache, der Mentalität, der Volksfrömmigkeit oder auch dem Ritus der betreffenden Immigranten Rechnung trägt.

Gemäss einer im Frühjahr 1995 bei allen Dekanen der Schweiz durchgeführten Umfrage nimmt der Wunsch nach engerer Zusammenarbeit zwischen den Pfarreien und den Missionen einen sehr hohen Stellenwert ein. Dasselbe Anliegen haben auch die Italiener-Missionare am Convegno 1994 auf ihre «Wunschliste» gesetzt. Da in diesem Bereich erheblicher Nachholbedarf besteht, sind neue Modelle «gemeinsamer Pastoral» ins Auge zu fassen.

Die finanziellen Probleme der kantonalkirchlichen Instanzen und der Kirchenverwaltungen bzw. Kirchgemeinden dürfen bei der Pastoralplanung nicht ausser acht gelassen werden. Aufgrund der gespannten Finanzlage wird der von diesen Gremien ausgeübte Druck immer härter. Daraus ergibt sich die Aufgabe, gründlicher als bisher über die pastoralen Bedürfnisse auch der Einwanderer zu informieren.

Andererseits gilt es zu bedenken, dass die in den Fremdsprachigenmissionen tätigen Priester den Pfarreiseelsorgern helfen können. Zudem besteht die Möglichkeit, sie im Lauf der Zeit mit pastoralen Diensten in den Pfarreien zu betrauen. Ferner erfüllen die Missionare vor allem für die neu Zugewanderten auch soziale Aufgaben, um die sich sonst niemand kümmert. Der Priester ist die erste Anlaufstelle in allen Lebensfragen.

Es ist eine durch vielfache Beweise erhärtete Tatsache, dass neu angekommene Einwanderer ausdrücklich einen Priester – keinen Laien – wünschen, dem sie ihre Anliegen anvertrauen können. Die meisten Immigranten der ersten Generation bleiben ihr Leben lang auf den Priester zentriert. Aber auch viele Angehörige der zweiten Generation fühlen sich mit der Mission verbunden, wo sie Glieder einer kleinen, gut überschaubaren Gruppe von Landsleuten sind, die einander persönlich kennen.

In den vergangenen Jahren haben mehrere kantonalkirchliche Gremien sowie Kirchenverwaltungen Berichte zur Migrantenpastoral entweder angefordert oder selbst verfasst. Dabei war die Zielsetzung nicht überall dieselbe. Die einen wünschen eine Bestandesaufnahme der derzeitigen Situation mit einem kurzen Ausblick auf mögliche Entwicklungen, während andere die Forderung nach einer Art Pastoralplanung erheben. Diese Berichte entstehen vielfach ohne direkten Einbezug des zuständigen Ordinariates oder der betroffenen Missionen. Gerade die Ordinariate haben aber die wichtige Aufgabe, angesichts der schwierigen Situation der Seelsorge die «Pastoral der Zukunft» zu planen.

3. Empfehlungen

Die Schweizer Bischöfe blicken bezüglich der Fremdsprachigenseelsorge in unserem Land voll Sorge in die Zukunft. Sie richten daher folgende Empfehlungen an die Priester und die Gläubigen in ihren Diözesen:

Die weltweiten Wanderungsbewegungen haben ein noch nie dagewesenes Ausmass angenommen. Dafür gibt es mancherlei Gründe:

– Suche nach Arbeit, Verdienst und neuen Lebensperspektiven,

– Flucht vor Krieg, Bürgerkrieg und Verfolgung,

– Suche nach Schutz vor Hunger, Naturkatastrophen und Krankheiten usw.

Europa – und damit unser Land – ist in diese Entwicklung einbezogen. Wir dürfen weder vor den tragischen Schicksalen der Flüchtlinge, die zu uns kommen, die Augen verschliessen noch uns gegen die Not der Einwanderer abschotten.

Die SBK ist sich der Tatsache bewusst, dass unser Land nicht alle Probleme der Migranten lösen kann. Aber wir alle können das Leid der Menschen in dieser Welt verringern helfen. Dazu kann jeder und jede beitragen durch Anteilnahme und konkrete Hilfe dort, wo sie benötigt wird.

Spezifische Aufgabe der Kirche in unserem Land ist es, für das ganzheitlich menschliche Wohlbefinden derer, die als Zuwanderer zu uns kommen, Sorge zu tragen. Eine wesentliche Rolle spielt dabei die Pflege des religiösen Lebens in Gemeinschaft, die dem Menschen auch in fremder Umgebung Sicherheit und Halt gibt. Die SBK unterstützt deshalb alle Bemühungen um die Erhaltung und den Ausbau der Migrantenpastoral in unserem Land.

Die Fremdsprachigen-Pastoral ist besonders der Hirtensorge der Bischöfe anvertraut, die dafür die Hauptverantwor-

tung zu tragen haben. Als Bestandteile der diözesanen Ortskirchen in unserem Land sind die Missionen, wo es ihre Stellung (Personalpfarrei, missio cum cura animarum) erlaubt, gleich zu behandeln wie die Pfarreien.

In finanzieller und administrativer Hinsicht sind die kantonalkirchlichen Gremien und die Kirchenverwaltungen für die Fremdsprachigen-Pastoral verantwortlich. Deshalb richtet die SBK an sie die Bitte um angemessene Unterstützung der Seelsorgestellen. Sie tut dies im Bewusstsein, dass der Rückgang der Steuererträge der Errichtung neuer oder auch der Weiterführung bereits bestehender Missionen Grenzen setzt. Mehrere landeskirchliche Synoden haben die Einsetzung einer Kommission für die Fremdsprachigenmissionen beschlossen. Die Bischöfe begrüssen es, dass so vor allem dort, wo das kirchliche Stimm- und Wahlrecht für Ausländer noch nicht eingeführt ist, Möglichkeiten der direkten Mitsprache für Zugewanderte geschaffen werden.

Die Migration ist einem ständigen Wandel unterworfen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, anhand fortlaufender Situationsanalysen den tatsächlichen Bedarf an Fremdsprachigenseelsorgern immer wieder neu zu ermitteln. Die diesbezügliche Pastoralplanung ist Aufgabe der Ordinariate; diese sind aufgerufen, sie in Zusammenarbeit mit den zuständigen Missionaren und den Verwaltungsgremien durchzuführen.

Nicht nur aus dem Priestermangel, sondern zuerst und vor allem aus unserem Verständnis von der *einen* Kirche als Volk Gottes ergibt sich die unabdingbare Notwendigkeit, dass Priester und Laien-Seelsorger(innen) unterschiedlicher Herkunft eng zusammenarbeiten. Deshalb wünscht die SBK, dass vermehrt Wege zu gemeinsamer Pastoral gesucht und gefunden werden.

Die Begegnung mit Menschen fremder Herkunft gehört zum Alltag jedes Seelsorgers und jeder Seelsorgerin. Dieser Tatsache ist in der Ausbildung Rechnung zu tragen. Das Thema «Migration» muss unbedingt ins Curriculum der Vorlesungen an den Theologischen Fakultäten aufgenommen werden. Besonders in den Praktika sollen die künftigen Seelsorger(innen) Gelegenheit zur Begegnung mit Zugewanderten unterschiedlicher Herkunft erhalten. Zudem wünscht die SBK, dass in der Fortbildung Fragen der Migration und der Migrantenpastoral zum ordentlichen Lehrprogramm gehören.

Wie bereits erwähnt, bekommen auch die Missionen für Fremdsprachige den Priestermangel zu spüren. Deshalb ist eine theologische Ausbildung ins Auge zu fassen für Ordensfrauen und Laien, die fähig und willens sind, in Zusammenarbeit mit einem Priester pastorale Aufgaben an ihren Landsleuten zu erfüllen. Für grössere Gruppen von Einwanderern wäre auch an die Einführung von Teams zu denken, in denen einheimische und fremdsprachige Priester und Laien, Seelsorgerinnen und Seelsorger gemeinsam den ihnen anvertrauten Gläubigen zur Verfügung stehen. Dies ist um so wichtiger, als heutzutage vermehrt Pfarreiverbände gebildet werden.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen jene Volksgruppen von Immigranten, die *neu* zu uns kommen. Viele von ihnen bringen ein anderes Kirchenverständnis mit und kennen die Strukturen der Kirche in unserem Land nicht. Für sie ist im Rahmen des Möglichen ein eigener Seelsorger zu beauftragen, der ihnen auch das Gefühl des Angenommenseins durch unsere Kirche gibt. Die Fremdsprachigenseelsorger sind auf ihren Dienst vorzubereiten, wofür in bestimmten Fällen eine Art Vikariat in einer Pfarrei oder einer Mission durchaus denkbar ist.

■ 4. Schlussbemerkungen

Die Bischofskonferenz ist sich ihrer Verantwortung für die katholischen Einwanderer bewusst. Sie kann ihren Dienst und ihre Leitungsaufgabe aber nur erfüllen in Zusammenarbeit mit den Priestern und den Gläubigen, und zwar sowohl mit den einheimischen als auch mit den fremdsprachigen. Zusammen bilden wir das eine Volk Gottes, das sich verbunden weiss in dem einen Glauben, aus dem heraus es immer mehr zu einer Einheit werden muss. Daher wünscht die SBK, dass viele Glieder der Kirche und viele engagierte Menschen in unserem Land den vorliegenden Bericht und die Empfehlungen lesen und diskutieren. Insbesondere wünscht sie, dass die kirchlichen Räte und Kommissionen sich damit auseinandersetzen und Wege zur Umsetzung der Empfehlungen suchen. Die SBK wird alles, was zu diesem Zweck unternommen wird, unterstützen. Gerne nimmt sie weitergehende Anregungen entgegen, die an ihre Stabskommission für Migration SKAF[1] zu richten sind.

Für die Schweizer Bischofskonferenz
+ *Henri Salina* CRA
Bischof, Abt von St-Maurice
Präsident
P. Dr. *Roland-B. Trauffer* OP
Sekretär

Freiburg, 2. Februar 1996

[1] Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern, Telefon 041 - 210 03 47/Fax 041 - 210 58 46.

Informationen der SKAF

Für die Fremdsprachigenmissionen – aufgeteilt nach Sprachen – ergibt sich Ende 1995 folgendes Bild:

a) Italiener

101 Priester, 1 Diakon, 10 Seelsorgehilfen. Das Durchschnittsalter der Priester ist relativ hoch; aus Italien sind nur wenige Priester zu erwarten. In den nächsten Jahren ist deshalb mit einem weiteren Rückgang der Zahl der Priester zu rechnen. Pläne für eine Restrukturierung bestehen.

Etwa 150 Ordensschwestern und Mitglieder von geistlichen Gemeinschaften arbeiten vor allem in pädagogischen oder sozialen Diensten; viele nehmen teilzeitlich und ehrenamtlich pastorale Dienste in den Missionen wahr (Vorbereitung der Liturgien, Alten- und Krankenbesuche usw.). Mehrere Ordensgemeinschaften beabsichtigen, ihre Schwestern aus der Schweiz abzuberufen. Die vakanten Dienste können kaum mehr besetzt werden, da der Ordensnachwuchs auch in Italien fehlt.

Für italienische Ordensschwestern und Laien wird ein 3jähriger Theologiekurs durchgeführt, der ein theologisches Basiswissen vermittelt. Bisher haben etwa 150 Teilnehmer den Kurs absolviert.

Die italienische Laienbewegung ist in einer Phase der Umstrukturierung, damit die Laienarbeit stärker auf die Bedürfnisse der Missionen abgestimmt werden kann. Der Schwerpunkt liegt in der Bildungsarbeit.

Die Italienermissionen verfügen mit der Wochenzeitung «Corriere degli Italiani» über ein bedeutendes pastorales Instrument, das im Dienst der Verkündigung steht.

Die Zahl der italienischen Immigranten ist leicht rückläufig durch Einbürgerung und Rückwanderung. Die Zahl der neuen Immigranten ist gering.

b) Spanier

30 Priester, 3 Priester im Halbamt, 2 Seelsorgehilfen, 1 Priester im Nebenamt. Auch für die Spaniermissionare ist in den kommenden Jahren mit einem Rückgang zu rechnen, da bereits jetzt einige ihre Rückkehr nach Spanien angekündigt haben. Von Spanien sind ebenfalls kaum

mehr Priester zu erwarten. Die Spanierseelsorger betreuen auch die spanischsprachigen Südamerikaner.

24 Ordensschwestern sind mit pädagogischen und sozialen Aufgaben betraut. Die Zusammenarbeit mit den Missionen ist ehrenamtlich. Ein Rückgang der Zahl der Ordensschwestern ist absehbar, da auch die spanischen Schwesterngemeinschaften Nachwuchsmangel beklagen.

Die Zahl der spanischen Immigranten ist seit Jahren rückläufig, vor allem durch Rückwanderungen. Die spanische Immigration ist heute gering.

c) Portugiesen

16 Priester, 2 Priester im Halbamt, 5 Seelsorgehilfen. Die Schwierigkeit stellt sich bei der Rekrutierung von Priestern aus Portugal. 3 Priester im Vollamt und 1 Priester im Halbamt sind Schweizer. Bereits haben einige Priester ihre Rückkehr nach Portugal angekündigt.

Die Immigration aus Portugal ist seit Jahren ungebrochen, so dass ein jährlicher Zuwachs von etwa 10% verzeichnet wird. Zu den portugiesischsprachigen Katholiken sind auch die Südamerikaner, vor allem die Brasilianer zu zählen, welche die Dienste der Missionare ebenfalls beanspruchen.

d) Kroaten

13 Priester, 5 Seelsorgehilfen. Die Missionare wünschen die Beauftragung weiterer Kroatenseelsorger und weiterer Seelsorgehilfen, da die steigende Zahl der Gläubigen, die grossen Seelsorgegebiete und die fehlenden Infrastrukturen (Versammlungsräume, Zentren usw.) immer höhere Anforderungen stellen. Die Gläubigen pflegen – neben den Eucharistiefeiern, deren Besuch überdurchschnittlich hoch ist – den regelmässigen Sakramentenempfang (Beichte) und para-liturgische Feiern (Wallfahrten, Haussegnungen usw.), die den Priestern Gelegenheit geben, mit den meisten Gläubigen persönliche Kontakte zu haben.

Im Sozialdienst der kroatischen Missionen in Buchs (SG) arbeiten eine vollzeitlich und eine teilzeitlich angestellte Sozialarbeiterin. Caritas Tessin beschäftigt eine vollamtliche Sozialarbeiterin. Da weitere kirchliche Sozialberatungsstellen fehlen, sind die Sozialdienste, die grosse Anerkennung finden, eine Anlaufstelle für Kroaten aus allen Teilen der Schweiz.

Die Zahl der Gläubigen ist nicht genau eruierbar; Schätzungen ergeben 80000 bis 100000 Kroaten in der Schweiz, die aus Kroatien und aus Bosnien-Herzegowina stammen. Ihre religiöse Situation ist nicht allein durch die traditionelle Volksfrömmigkeit geprägt, sondern heute im besonderen durch die kriegerischen Ereignisse in ihrer Heimat.

e) Slowenen

2 Priester. Sie betreuen die etwa 5000 katholischen Slowenen in der ganzen Schweiz.

Neueinreisende Slowenen sind die Ausnahme.

f) Albaner

1 Priester. Er betreut die über 8000 albanischsprachigen Katholiken in der ganzen Schweiz. Die Anforderungen an den Priester sind sehr hoch, da er – mangels eines Sozialdienstes – auch mit sozialen Anliegen der Gläubigen konfrontiert wird.

Die Zahl der Albaner ist zunehmend; allerdings ist nicht klar, wieviele katholisch sind. Der Priester kann nur durch Vermittlung der albanischsprachigen Katholiken mit neuen Immigranten in Kontakt treten, da ihm die Adressen seiner Gläubigen nur in seltenen Fällen durch offizielle Stellen (Pfarreien, Gemeinden, andere Missionen) zugestellt werden.

g) Ungaren

4 Priester; zwei über 65jährig; 1 im Halbamt, 1 im Nebenamt.

Die Teilnahme an den Gottesdiensten und an den Aktivitäten der Missionen ist in den letzten Jahren erheblich gestiegen. Die Priester haben vermehrt Alte, Kranke und Einsame zu betreuen. Die Zahl der katholischen Ungaren lässt sich nicht genau feststellen. Die Ungaren setzen sich vehement ein für die vorläufige Beibehaltung der Missionen, solange Priester zur Verfügung stehen. Aus Ungarn sind keine Priester mehr zu erwarten.

Viele alte Ungaren bekunden die Absicht, nach Ungarn zurückzukehren, was allerdings nicht einfach ist aufgrund der veränderten Situation in ihrer Heimat und wegen der Kinder, die in der Schweiz bleiben werden. Junge Ungaren holen – nach Auskunft der Priester – häufig ihre Ehepartner in Ungarn. Neueinreisende Ungaren sind Diplomaten, Wissenschaftler und Manager, die oft den Kontakt mit den Seelsorgern suchen. Ein besonderer Aspekt der Pastoral sind die Touristen, die sich an die Priester wenden.

h) Polen

1 Priester für die Westschweiz; 1 Missionar für die deutsche Schweiz vakant; 1 polnischer Priester im Tessin ist – neben der Seelsorge in einer Pfarrei – für die Polen im Bistum zuständig; 1 polnischer Priester im Bistum Basel nimmt neben der Seelsorge in einem Altersheim die Pastoral an den Polen wahr. Dazu kommt eine unbekannte Zahl polnischer Priester, die in Pfarreien beauftragt sind, die aber mehrheitlich wenige Kontakte mit den Missionaren und ihren Landsleuten haben.

Viele Polen sind eingebürgert, leben aber in Verbindung mit ihrer religiösen Herkunft. Neben alten und kranken Menschen nehmen auch junge Gläubige der 2. und 3. Generation am Leben der Missionen teil. Neue Immigranten kommen zu Studien- oder Weiterbildungszwecken in die Schweiz.

i) Tschechen

1 Priester, über 65jährig.

Die Aufgabe des Priesters, das Leben in der Mission und die Form der Immigration sind ähnlich wie bei den Ungaren.

k) Slowaken

2 Priester, einer über 65jährig.

Seelsorge, Mission und Immigration aus der Slowakei sind vergleichbar mit den Ungarnmissionen.

l) Vietnamesen

1 Priester für die deutsche Schweiz und das Tessin; 1 Priester, 1 Diakon für die Westschweiz.

Die Zahl der katholischen Vietnamesen ist nicht genau feststellbar. Vor allem junge Leute nehmen am Leben der Missionen teil. Die Seelsorger sind auch Vertrauenspersonen für nichtkatholische Vietnamesen. Heute kommen Vietnamesen nur mehr im Rahmen der Familienzusammenführung in die Schweiz.

m) Koreaner

1 Priester, der ab Januar 1996 halbzeitlich für eine Pfarrei und halbzeitlich für die Koreanerseelsorge beauftragt wird. Ein koreanischer Laientheologe hat in der Zeit der Vakanz die Gemeinschaft betreut.

Die Koreaner haben ein reges Gemeindeleben. Seit längerem haben sie einen eigenen Seelsorger gewünscht. Sie sind bereit, die Beauftragung eines Priesters durch zusätzliche finanzielle Leistungen zu unterstützen. Die meisten Koreaner sind in leitenden Funktionen oder in Pflegeberufen tätig. Die Zahl der Katholiken ist nicht genau bekannt.

n) Engländer

4 Priester (Zürich, Genf, Lausanne). Daneben gibt es aber eine nicht bekannte Zahl von einheimischen Priestern, die regelmässig Gottesdienste mit Englischsprachigen feiern und die Sakramente spenden.

Die Gemeinschaft der Engländer ist im wahrsten Sinn des Wortes «katholisch», da sich bei ihnen Gläubige aus allen Erdteilen einfinden. Der Dienst der Priester wird hoch geschätzt, vor allem von den kleinen und zerstreut lebenden Gruppen. Die Zahl der Gläubigen lässt sich nicht festlegen. Oft sind es jüngere Leute mit Familie, die während einer limitierten Zeit in der Schweiz einen bestimmten Auftrag erfüllen (z. B. Managertransfer usw.) und sich deshalb nicht vollumfänglich in der Schweiz integrieren können.

o) Philippinen
1 Ordensschwester; 2 Priesterstudenten.

Die Philippinen, zur Mehrzahl Frauen, haben sich in verschiedenen Städten zu Gemeinschaften oder Selbsthilfegruppen zusammengefunden. Seit langem besteht der Wunsch nach der Beauftragung eines Priesters, der sie in ihren Anliegen begleitet, mit ihnen Gottesdienste feiert und ihnen die Sakramente spendet. Die Priesterstudenten, die nur für eine begrenzte Zeit in der Schweiz sind, übernehmen gegenwärtig die Sonntagsgottesdienste.

p) Tamilen
1 Priester.

Die etwa 4000 katholischen Tamilen wurden bis Ende 1995 vom Tamilenseelsorger in Deutschland durch regelmässige Seelsorgsbesuche betreut. Seit Januar 1996 steht ein eigener Seelsorger für die Schweiz zur Verfügung. Das Gemeindeleben, an dem auch nichtkatholische Tamilen teilnehmen, ist rege. Auffallend ist die enge Beziehung zu Marienwallfahrtsorten (Einsiedeln, Mariastein), die zu Treffpunkten für die Tamilen geworden sind.

q) Kleinere Gruppen von katholischen Immigranten verfügen über keine eigene Seelsorge in der Schweiz. Sie werden regelmässig oder sporadisch von Priestern aus dem Ausland besucht, wobei die Zahl der Gläubigen nicht festgestellt werden kann:
- Kambodschaner,
- Laoten,
- Ukrainer / Griechisch-Katholiken.

r) Katholiken aus afrikanischen und asiatischen Ländern, für die keine eigene Seelsorge besteht, nehmen – so weit als möglich – an den Pfarreigottesdiensten oder an den Gottesdiensten jener Gruppen teil, mit deren Sprache sie am ehesten vertraut sind (englisch, französisch, portugiesisch). Sofern Priesterstudenten aus dem eigenen Kulturkreis in der Schweiz anwesend sind, nehmen die Gläubigen oft grosse Anstrengungen auf sich, um an den Gottesdiensten teilnehmen zu können.

Ungelöst ist das Anliegen der etwa 3000 katholischen Inder aus Kerala: Diese haben vor einigen Jahren das Gesuch um einen eigenen Seelsorger unterbreitet, das sie nicht allein mit der Zahl der Gläubigen und der fremden Sprache begründen, sondern vor allem mit dem ihrer Kirche eigenen syro-malabarischen Ritus und der damit verbundenen Spiritualität.

■ Einladung an die Jubilare des goldenen Priesterjubiläums

In diesem Jahr kann Papst Johannes Paul II. (am 1. November) das goldene Priesterjubiläum feiern. Aus diesem Anlass hat die Kleruskongregation zum Thema «Priesterjubiläum: Zeit der Freude und der Danksagung» eine Veranstaltung geplant, die vom 7. bis 10. November 1996 in Rom stattfinden soll und zu der *alle Priester,* die in diesem Jahr ihr *goldenes Priesterjubiläum* begehen können, eingeladen sind.

Die Kleruskongregation weist darauf hin, dass sie gerne genauere Informationen über Programm, Modalitäten und Kosten weitergibt, wenn das dafür vorgesehene Formular bis *Ende Mai 1996* nach Rom gesandt wird.

Das Formular und das provisorische Programm dieser Tagung, bei der eine Jubiläums-Eucharistiefeier unter dem Vorsitz von Papst Johannes Paul II. vorgesehen ist, sind bei den Bischöflichen Ordinariaten zu beziehen. *Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz*

■ Tag der Völker 1995

Der Tag der Völker vom November 1995 hat in den katholischen Pfarreien der Schweiz ein grosses Echo ausgelöst. Neben Gottesdiensten und Aktionen für ein besseres Verhältnis zwischen einheimischer und ausländischer Bevölkerung sind 181 337.40 Franken an Opfer- und Spendengeldern einbezahlt worden.

Das Geld wird wie folgt verwendet: 40 000 Franken für die Unterstützung von Ordensschwestern in Quito (Ecuador), 20 000 Franken für die Hilfe an Ordensschwestern in Tibu (Kolumbien), 36 000 Franken für die Philippinenseelsorge in der Schweiz, 2500 Franken für das Fraueninformationszentrum Dritte Welt Zürich (FIZ) und 67 000 Franken für die Minoritäten- und Flüchtlingsseelsorge in der Schweiz. Angesichts des sehr guten Resultats werden zusätzlich 5000 Franken für den Bau einer Kirche in São Cosmado (Portugal) und 10 000 an das griechisch-katholische Priesterseminar in Presov (Slowakei) überwiesen.

Mit 181 337.40 Franken sind die Erwartungen an die Solidaritätsaktion am Tag der Völker 1995 bei weitem übertroffen worden. Der Vorschlag, Ordensschwestern finanziell zu unterstützen, ist auf ein positives Echo gestossen, was zu diesem guten Resultat beigetragen hat. Die Unterstützung der Ordensschwestern sichert ihre Weiterarbeit mit Migrantinnen. *SKAF*

Bistum Basel

■ Demission von Weihbischof Dr. Joseph Candolfi

Papst Johannes Paul II. hat der Bitte von Weihbischof Dr. Joseph Candolfi, ihn vom Amt eines Weihbischofs des Bistums Basel zu entlasten, auf den 30. März 1996 entsprochen. Diözesanbischof Kurt Koch hat am 1. April 1996 am Schluss der Chrisammesse Dr. Joseph Candolfi als Weihbischof des Bistums Basel verabschiedet. Weihbischof Joseph Candolfi steht weiterhin für bischöfliche Dienste zur Verfügung und behält seinen Wohnsitz in Bellach.

Max Hofer, Informationsbeauftragter

■ Stellenausschreibung

Für die auf Juli 1996 vakant werdende Pfarrei *Wuppenau-Welfensberg-Heiligkreuz* (TG) wird ein Pfarrer oder ein Gemeindeleiter / eine Gemeindeleiterin gesucht. Interessenten melden sich bitte bis zum 7. Mai beim diözesanen Personalamt Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Bistum Chur

■ Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Kägiswil* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum *9. Mai 1996* beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

■ Im Herrn verschieden

Anton Schraner, Pfarrer im Ruhestand, Johannesstift, Zizers

Der Verstorbene wurde am 3. April 1912 in Sirnach (TG) geboren und am

3. Juli 1938 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Kaplan in Schaan (FL) (1938–1940), in Studen (SZ) (1940–1945), als Vikar in St. Anton, Zürich (1945–1947), als Pfarrer in Riemenstalden (1947–1954), in Luchsingen (1954–1966), als Pfarrer in Andeer-Splügen (1966–1976) und als Pfarrer in Studen (1976–1983). Kaplan im St. Josefs Klösterli in Schwyz (1983–1994). Im Ruhestand im St. Johannesstift Zizers (seit Sommer 1994). Er starb am 1. April 1996 in Zizers und wurde am 9. April 1996 in Studen beerdigt.

Bistum St. Gallen

■ **Stellenausschreibung**

Der Pfarrer von *Pfäfers* im Seelsorgeverband Pfäfers-Vättis-Valens hat auf Ende Juni 1996 seine Demission eingereicht. Diese Pfarrstelle wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 15. Mai beim diözesanen Personalamt, Postfach 263, 9001 St. Gallen.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ **Im Herrn verschieden**

Camille Bavaud, Resignat, Lausanne

Geboren am 3. November 1911 in Bottens, Bürger von dasselbst. Priesterweihe 1937. Vikar in Orbe 1937–1939. Pfarrer von Ste-Croix 1939–1944 und von Villars-le-Terroir 1944–1987, dazwischen auch 10 Jahre Dekan. Nach 1976 Hilfs- und Hausgeistlicher in Lausanne. Gestorben am 29. März 1996.

Hinweise

Bildungsarbeit und Kommunikationstechnologien

Die Arbeitsstelle für Bildungsfragen der Schweizer Katholiken lädt alle Interessierten auf den Freitagnachmittag, 26. April 1996, nach Luzern zum Fachseminar *«Bildungsarbeit und Kommunikationstechnologien – (k)eine Herausforderung?»* ein (14.00 bis 17.45 Uhr, Konferenzraum, Bahnhof-Restaurants Luzern, 1. Stock). Ziel des Seminars ist zum einen das Kennenlernen der neuen Online-Dienste, im besonderen des Internet, und zum andern die Auseinandersetzung mit den Chancen, aber auch Bedenken um die neuen Kommunikationstechnologien für deren Einsatz in der Erwachsenenbildung. Hauptreferent ist Robert Neukomm, Abteilungsleiter Public Affairs der Generaldirektion PTT; als Koreferent für die kirchlichen Belange wird P. Willi Anderau OFMCap, Bischöflich Beauftragter beim Katholischen Mediendienst, mitwirken. Anmeldung bitte umgehend an die Arbeitsstelle für Bildungsfragen der Schweizer Katholiken, Postfach 2069, 6002 Luzern, Telefon 041-210 50 55, Fax 041-210 50 56. *Mitgeteilt*

Graz 1997

Seit dem im Mai 1995 vom gemeinsamen Komitee der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) gefällten Beschluss, eine Zweite Europäische Ökumenische Versammlung einzuberufen, hat ein internationales Planungskomitee die Vorbereitung aufgenommen. KEK und CCEE haben je einen Stab zusammengestellt, die als Versammlungssekretariate mit der Einrichtung von Unterkomitees (zu den Bereichen Gottesdienste/Bibelarbeiten/spirituelles Leben, Medien und Stewards/Jugendbeteiligung), mit der Benennung von Forumsleitungen und vielen weiteren Einzelaufgaben beschäftigt sind. In Graz, dem Versammlungsort, beschäftigt sich ein Lokalkomitee mit der Vorbereitung der äusseren Rahmenbedingungen, und in vielen Ländern beten und arbeiten engagierte Menschen dafür, dass das Vorhaben gelingt und Graz dem Leitwort der Versammlung – *Versöhnung, Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens* – entsprechend zu einem wirklichen Beitrag zur Versöhnung wird. Das Planungskomitee möchte mit regelmässigen Informationsbriefen dazu beitragen, den Vorbereitungsprozess transparenter zu gestalten und alle interessierten Kirchen, Organisationen, Netzwerke, Gruppen und auch Einzelpersonen über den Stand der Vorbereitung der Versammlung, besondere Ereignisse in der Vorbereitungsphase usw. auf dem Laufenden zu halten und wenn möglich untereinander zu vernetzen. Mit dem Rückmeldeabschnitt im ersten Informationsbrief, der beim CCEE (Gallusstrasse 24, 9000 St. Gallen, Telefon 071-227 33 74, Fax 071-227 33 75) bestellt werden kann, kann man sich in den Verteiler aufnehmen lassen. *Mitgeteilt*

Religion in der Schule

An der Lehrmittelmesse Worlddidac 96 vom 8.–11. Mai 1996 sind die drei schweizerischen Landeskirchen mit dem Messestand «Religion in der Schule» vertreten (Messe Basel, Halle 321, Stand F 42). Mit den Hauptschwerpunkten *«Hilfe, ich gebe Reli!* Probleme im Religionsunterricht», *«Lass Dich ausbilden!* Lust auf Herausforderung» und *«Medienlandschaft Schweiz.* Wo gibt's was?» präsentieren die kirchlichen katechetischen und religionsdidaktischen Arbeits- und Medienstellen ihr Angebot. *Mitgeteilt*

Christlicher Absolutheitsanspruch oder Dialog der Religionen?

Das Romero-Haus Luzern führt am 10./11. Mai 1996 eine theologische Tagung über die Frage des christlichen Absolutheitsanspruchs angesichts der vielen Religionen durch. Günther Gebhart, Elisabeth Gössmann, Georg Schelbert, Perry Schmidt-Leukel, Anton Peter und Dietrich Wiederkehr äussern sich zu folgenden Themen: Weltkonferenz der Religionen für den Frieden, religionstheologische Modelle, pluralistische Religionstheologie, christlicher Wahrheitsanspruch, feministische Kritik des christlichen Absolutheitsanspruchs, neues Missionsverständnis. Programm zu beziehen bei: Romero-Haus, Kreuzbuchstrasse 44, 6006 Luzern, Telefon 041-370 52 43. Anmeldeschluss: 30. April 1996. *Mitgeteilt*

100 Jahre Bethlehem Mission Immensee

Die Bethlehem Mission Immensee (SMB) feiert am Auffahrtstag (16. Mai 1996) unter dem Motto *«Menschen Hoffnung geben»* mit einem Jubiläumsfest ihr hundertjähriges Bestehen. 1896 hat der französische Priester Pierre-Marie Barral in Immensee das «Institut Bethlehem» gegründet, aus dem dann 1921 die Missionsgesellschaft Bethlehem (SMB) hervor-

ging. Der SMB gehören heute 230 Mitglieder (Priester und Brüder) an. 120 von ihnen sowie 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind in zwölf Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas in der Pastoral-, Bildungs- und Entwicklungsarbeit tätig. 48 Laien, Frauen und Männer, haben sich als Assoziierte mit der SMB näher verbunden und sich ihren missionarischen Auftrag zu eigen gemacht.

Der Jubiläumstag am 16. Mai 1996 soll ein Anlass zum Feiern, aber auch zum Innehalten und Gedenken werden. Eingeladen sind nicht nur Gäste aus den Einsatzgebieten, andern Missionsgesellschaften, befreundeten Organisationen, Kirchen, der Politik und Gesellschaft, sondern alle, die sich mit der Bethlehem Mission enger und freundschaftlich verbunden fühlen.

Neben den Aktivitäten im Zusammenhang mit dem Festtag plant die Bethlehem Mission Immensee auch Veranstaltungen in Moûtiers (Savoyen), dem Geburtsort von Pierre-Marie Barral, in Poschiavo, von wo der Gründer der SMB Pietro Bondolfi stammt, und in Lauffen-Deisslingen, wo sich die deutsche Regionalstelle der Bethlehem Mission befindet.

Fragen und Rückmeldungen im Zusammenhang mit dem Jubiläum beantwortet Bethlehem Mission Immensee, Bernhard Walpen, 6405 Immensee, Telefon 041 - 854 11 00, Fax 041 - 854 14 00.

Mitgeteilt

«Die Welt des Islam»

Grundlagen für den Dialog vermitteln wollen 5 Fortbildungsabende für Katechetinnen und Katecheten, Theologinnen und Theologen, Lehrerinnen und Lehrer, angeboten vom Katechetischen Institut (KIL) Luzern und vom Institut für Fort- und Weiterbildung der Katechetinnen und Katecheten (IFOK) Luzern.

Heute leben gegen 200 000 Muslime in der Schweiz. In unserem Alltag werden wir zunehmend mit Fragen konfrontiert, die das praktische Zusammenleben der Religionen betreffen (Schule, Arbeitsplatz, Mischehe u. a.). Einsichten und Erfahrungen aus diesem «Dialog des Lebens» stehen im Mittelpunkt der dritten Veranstaltung.

Die 5 Abende – jeweils 17.15 bis 19.45 Uhr – beinhalten: 22. Mai: Grundlagen zum Islam, 29. Mai: Der Islam als Anfrage an die christliche Theologie, 5. Juni: Muslime in der Schweiz, 12. Juni: Vorführung des Films «Seriat» (1991), 19. Juni: Begegnung mit dem Islam (Besuch der Mahmud-Moschee, der ersten und ältesten Moschee in Zürich, sowie des dazugehörenden Gemeindezentrums der Ahmadiyya-Bewegung).

Die Veranstaltungen finden statt an der Hochschule Luzern, Pfistergasse 20.

Prospekt und Anmeldung sind erhältlich beim Sekretariat IFOK, Kellerstrasse 10, 6005 Luzern, Telefon 041 - 228 66 34, Fax 041 - 360 21 81. *Mitgeteilt*

Verstorbene

P. Leodegar Widmer OSB, Einsiedeln

In den Vormittagsstunden des zweiten Fastensonntages, 3. März 1996, starb im Kloster Einsiedeln in seinem 92. Lebensjahr der langjährige Pfarrer von Einsiedeln, P. Leodegar Widmer.

P. Leodegar (Josef) Widmer erblickte das Licht der Welt am 1. Januar 1905 in Eschenbach (LU). Die ersten Gymnasialjahre absolvierte er in Beromünster. 1921 wechselte er an die Stiftsschule Einsiedeln. Nach der Matura im Sommer 1925 begann Josef Widmer das Studium der Theologie am Priesterseminar in Luzern und setzte es nach dem Klostereintritt an der theologischen Hausschule des Klosters Einsiedeln fort. Am 5. Oktober 1930 empfing P. Leodegar die Priesterweihe aus den Händen von Erzbischof Raymund Netzhammer. Wenige Tage nach der Primiz trat P. Leodegar die erste Seelsorgestelle als Pfarrvikar von Euthal an. Von 1935 bis 1954 wirkte er als Pfarrer in Eschenz. Vom 26. September 1954 bis 28. Oktober 1972 betreute P. Leodegar als umsichtiger «Oberpfarrer» die Klosterpfarrei Einsiedeln. Während dieser Zeit wurden die Vorbereitungen für die Errichtung der Kirchgemeinde Einsiedeln begonnen. Vom November 1972 bis Ende 1979 versah er das Pfarrvikariat Willerzell am Sihlsee. Immer noch rüstig und geistig äusserst regsam übernahm P. Leodegar als letzten Seelsorgeposten vor Weihnachten 1979 die Spiritualenstelle im Benediktinerinnenkloster Allerheiligen in der Au bei Einsiedeln. P. Leodegar strahlte in seiner zurückhaltenden Art Ruhe und Gelassenheit aus und vermochte so vielen zu helfen. Nach einem Schlaganfall im November 1989 kehrte P. Leodegar endgültig ins Kloster Einsiedeln zurück. Er blieb dauernd behindert. Aber mit bewundernswerter Energie übte er sich im Gehen und im Gebrauch seiner gelähmten Hand. Er las viel, auch anspruchsvolle moderne theologische Werke. In den letzten Monaten liessen die körperlichen und geistigen Kräfte langsam nach. Während des sonntäglichen Konventamtes durfte P. Leodegar ruhig hinüberschlafen in das ewige Leben bei Gott.

Der Beerdigungsgottesdienst und die anschliessende Beisetzung fanden am 6. März 1996 in der Klosterkirche Einsiedeln statt.

Othmar Lustenberger

Neue Bücher

Das Benediktinertum

Christian Schütz und Philippa Rath (Herausgeber), Der Benediktinerorden. Gott suchen in Gebet und Arbeit. Topos Taschenbücher 245, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1994, 240 Seiten.

Der Abt von Schweiklberg und ehemalige Dogmatiklehrer an der Hochschule Passau, Christian Schütz, stellt hier zusammen mit der Historikerin, Schwester Philippa Rath aus der Benediktinerinnenabtei St. Hildegard in Eibingen, ein aufschlussreiches und wohlausgewogenes Orientierungsbuch über das Benediktinertum vor. Mit einem guten Dutzend Mitarbeitern wird Benedikt und seine Gründung von verschiedenen Aspekten her beleuchtet: Bene-

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

P. Othmar Lustenberger OSB, Kloster, 8840 Einsiedeln

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

P. Nestor Werlen OFMCap, lic. phil., Seebacherstrasse 15, 8052 Zürich

Josef Wirth, Pfarrer, Enzenbühlstrasse 290, 9230 Flawil

Schweizerische Kirchenzeitung

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041- 429 53 27, Telefax 041- 429 53 21

Mitredaktoren
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-280 74 33
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol. des.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041- 429 53 86, Telefax 041- 429 53 21,
Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

dikts Biographie, Entstehung und Einordnung der Regel, Geschichte der Benediktiner, Leben nach der Regel und Bedeutung der Gelübde. Auch die verschiedenen Tätigkeiten der Mönche: Seelsorge, Schule, Kulturarbeit, Oblatentum und Gastfreundschaft werden gewürdigt. Miteinbezogen sind auch die benediktinischen Reformbewegungen wie etwa der Zisterzienser und Trappisten. Die knappe Darstellung benediktinischer Geschichte stellt vieles in die entsprechenden Zusammenhänge, ist aber stark an die Entwicklung im deutschsprachigen Raum orientiert. Man vermisst etwa die französischen Mauriner oder den Überlebenskampf der englischen Abteien. Die Adressen der deutschsprachigen Klöster im Anhang ist sehr nützlich. Man hätte auch noch die deutschsprachigen Klöster im Südtirol dazu nehmen können (Marienberg, Muri-Gries, die Frauenabtei Säben und das Zisterzienserpriorat Untermais-Stams). Sarnen in der Schweiz hat nicht nur eine Frauenabtei, sondern auch das Priorat der Abtei Muri-Gries (Kollegium). *Leo Ettlin*

Das Jesus-Gebet

Alphonse und Rahel Goettmann, In deinem Namen ist mein Leben. Die Erfahrung des Jesusgebets. Mit einem Geleitwort von Abt Emmanuel Jungclaussen OSB. Aus dem Französischen (Prière de Jésus: Prière du cœur, Dervy-Livres, Paris 1988) übersetzt von Ulrich Schütz, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1993, 190 Seiten.

Das Jesus-Gebet ist ein kostbares spirituelles Geschenk der Ostkirche an den Westen, und es erfreut sich bei uns eines stets wachsenden Interesses. Der Abt von Niederaltaich, Emmanuel Jungclaussen, ein Mann, der mit der ostkirchlichen Ökumene eng vertraut ist, spricht direkt von einer Inkulturation des Jesus-Gebetes im Abendland. Alphonse Goettmann, der Autor, ist Priester der Orthodoxen Kirche in Frankreich. Er führt zusammen mit seiner Frau Rahel, die aus dem Judentum konvertierte, seit vielen Jahren ein hesychastisches Meditationszentrum in Gorze (Lothringen). Alphonse Goettmann ist Schüler von Karlfried Graf Dürckheim. So hat er die besten Voraussetzungen, um über das Jesus-Gebet zu schreiben: Vertrautheit mit ostkirchlicher Patristik und Mystik, durch Graf Dürckheim die psychologische Erkenntnis und therapeutische Erfahrung und dazu als «Westler» ein hautnahes Mitfühlen mit der westlichen Mentalität. Goettmann stellt sein Buch in die biblische Tradition und zugleich in die patristische und kirchenhistorische Praxis. Goettmann behandelt breit und eingehend den Vollzug des Jesus-Gebetes. In fortschreitender Vertrautheit wird das Gebet den Praktikanten zu einem ihm eigenen Lebensstil führen, bis es ihm zur zweiten Natur wird. Eine ausführliche Wortexegese der Gebetsformel «Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich über mich Sünder» beschliesst dieses ansprechende und eindringliche Buch. *Leo Ettlin*

Ein Regelerlebnis

Silja Walter, Der Ruf aus dem Garten. Mit einem Geleitwort von K. Suso Frank OFM, Paulusverlag, Freiburg 1995, 245 Seiten.

Vor 15 Jahren hat Silja Walter dieses Buch geschrieben. Damals trug es den weniger poetischen Titel «Ruf und Regel». Der Ruf ist also derselbe geblieben, aber nun wissen wir, dass er aus dem Garten kommt. Gott ruft den Menschen aus seinem Paradiesesgarten: «Wo bist du?» Im Gehorsam der Regel geht es um das Bemühen, ins Paradies zurückzukehren; so gibt es der Regel-Prolog vor. «Damit du durch die Mühe des Gehorsams zu dem zurückkehrst, den du durch die Trägheit des Ungehorsams verlassen hast.» Silja Walter (alias Schwester Hedwig OSB, Fahr) macht da aber keine idyllischen Paradiesesbilder – das ist keine pflanzengrüne Blümchenpoesie! Schwester Silja sieht sich selbst als Pflanze, hingesetzt in den Garten Benedikts und hier ausharrend bis zur Erntereife. In diesem Buch geht es um die Erfahrungen mit der Regel des Klosters. Subjektiv erfahren, ist das kein Regelkommentar, aber ein intensives Regelerlebnis, entsprechend dem «Ohr des Herzens», das auf den Meister horcht. *Leo Ettlin*

Im AKI Bern, der katholischen Universitätsgemeinde, suchen wir auf 1. Oktober 1996 eine/n jüngere/n

Mitarbeiter/Mitarbeiterin

(50 Prozent)

im Seelsorgeteam.

Der/die Bewerber/-in sollte ein abgeschlossenes Studium, in Theologie oder Psychologie oder eine pädagogische Ausbildung mitbringen. Berufserfahrung ist erwünscht.
Zu den Aufgabenbereichen gehört das selbständige Entwerfen und Leiten von verschiedensten Veranstaltungen, die sich aus christlicher Sicht mit gesellschaftlichen, kulturellen bzw. psychologischen Fragestellungen auseinandersetzen. Dabei sind geistige Wachheit und Aufgeschlossenheit, eine offene Glaubenshaltung mit einem Sinn für das Wesentliche, sowie eine gewisse Leichtigkeit und Freude im Kontakt mit Studierenden entscheidende Fähigkeiten.
Wir bieten zeitgemässe Arbeitsbedingungen in einem Dreierteam und bemühen uns um ein Arbeitsklima, das von gegenseitiger Aufmerksamkeit geprägt ist. Für initiatives und kreatives Engagement wird Raum gegeben. Die Universitätsgemeinde wird von Jesuiten geleitet.

Richten Sie Ihre handschriftliche Bewerbung an folgende Adresse: Christian Rutishauser SJ, Kath. Universitätsgemeinde, Alpeneggstrasse 5, 3012 Bern. Alles Weitere werden wir im persönlichen Gespräch regeln

Seelsorgeverband Bischofszell-Sitterdorf

Für unsere Pfarreien Bischofszell und Sitterdorf suchen wir auf Schuljahresbeginn im August 1996

eine Katechetin oder einen Katecheten

im Vollamt.

Die Aufgaben umfassen:
- Religionsunterricht auf verschiedenen Stufen
- Jugendarbeit in verschiedenen Bereichen
- allgemeine Mitarbeit in der Pfarrei

Wir bieten:
- vielseitige und selbständige Arbeit
- lebendiges Pfarreileben
- schöne Wohnung

Weitere Auskünfte erteilt: Hermann Müller, Pfarrer, Schottengasse 2, 9220 Bischofszell, Telefon 071 - 422 15 80.

Bewerbungen sind zu richten an: Elmar Juchli-Schirmer, Bitziring 7, 9220 Bischofszell, Telefon 071 - 422 57 51

Katholische Kirchgemeinde Birmensdorf

Wir suchen auf den 1. September 1996 oder nach Vereinbarung eine/n vollamtliche/n

Pastoralassistenten/-in

Unsere Kirchgemeinde besteht aus den drei Gemeinden Aesch, Birmensdorf und Uitikon.

Wir suchen eine engagierte Persönlichkeit für: Aufbau der Familienpastoral, Firmprojekt 17/18, Jugendpastoral, Katechese, Aufbau nachschulischer Jugendgruppe, Ministrantenarbeit, Verkündigung, Erwachsenenbildung usw.

Wir bieten Teamarbeit, Selbständigkeit und Eigenverantwortung, zeitgemässe Infrastruktur wie PC, Fax, Telefon usw. in einer interessanten und vielseitigen Kirchgemeinde. Ein sehr schönes Haus mit Büro kann zur Verfügung gestellt werden.

Auskunft erteilt Pfarrer Hubert Zimmermann, Telefon 01-737 13 40, oder Walter Funk, Präsident der Kirchenpflege, Telefon 01-737 02 95.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an:
Katholische Kirchenpflege Birmensdorf, Am Wasser 11, 8903 Birmensdorf

Das **Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI)** sucht eine/n

Mitarbeiter/-in

Ihre Aufgaben sind die Administration der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK), die Planung und Koordination ihrer Arbeit, die Konzeptualisierung und Bearbeitung praktisch theologischer und pastoraler Fragestellungen, evtl. die Mitarbeit in religionssoziologischen Forschungsprojekten.

Sie haben ein abgeschlossenes theologisches Hochschulstudium, solide Kenntnisse in der Praktischen Theologie und sind mit dem Leben und den Strukturen der katholischen Kirche in der Schweiz vertraut. Wichtig sind analytisches Denkvermögen, Gewandtheit im schriftlichen Ausdruck, Teamfähigkeit. Gute Französischkenntnisse sind unerlässlich.

Spricht Sie diese herausfordernde Aufgabe an? Gerne geben wir Ihnen weitere Auskünfte. Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis spätestens 15. Mai an das

Schweizerische Pastoralsoziologische Institut, Dr. Alfred Dubach, Gallusstrasse 24, Postfach 1926, 9001 St. Gallen, Telefon 071-223 23 89

Achtung — Wintersport — Naturfreund

Die Katholische Kirchgemeinde Davos sucht

Katecheten/-in oder Laientheologen/-in

für
- Religionsunterricht an der Oberstufe
- Jugendarbeit
- Möglichkeit zur Übernahme weiterer kirchlicher Aufgaben

Anforderungen:
- abgeschlossene katechetische Ausbildung
- Interesse am kirchlichen Geschehen
- aktive Teilnahme am Leben unserer Pfarrei wünschenswert
- Teamfähigkeit, Eigeninitiative und Eigenverantwortung

Anstellung und Besoldung gemäss den Richtlinien des Kantons Graubünden.

Telefonische Anfragen und schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Präsidenten:
Herrn Joe Lemm, Hofstrasse 8A, 7270 Davos Platz, Telefon Geschäft: 081-416 33 55, Telefon Privat: 081-413 27 61

In eigener Sache: Zufriedene Inserenten

Die Fachpresse ist auch im Inseratenteil zielgruppenorientiert. Ob die Inseratenwerbung – zum Beispiel in der SKZ – aber ankommt, erfährt ein Inserent am unmittelbarsten, wenn Sie sich darauf beziehen. Zugleich leisten Sie der SKZ einen guten Dienst, denn auch wir sind auf zufriedene Inserenten angewiesen.

Die Alternative!

Ab sofort lieferbar
rote, weisse und bernsteinfarbene

Glasopferlichte

Die Gläubigen füllen selber nach.
Minimale Investition –
Maximaler Umweltschutz.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 041-921 10 38

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Winterthur

Pfarrei St. Laurentius, Wülflingen

Die Pfarrei St. Laurentius, Wülflingen sucht auf August 1996 oder nach Vereinbarung eine/n

Pastoralassistentin/Pastoralassistenten

zur Ergänzung des Seelsorgeteams. Eine teamfähige und initiative Person findet in unserer Pfarrei eine vielfältige und abwechslungsreiche Tätigkeit in:

- Predigt und Liturgie
- Religionsunterricht und katechetische Projektarbeit
- Firmvorbereitung und Jugendarbeit
- Familienarbeit, Gruppenbegleitung und Seelsorgegespräche
- Koordinationsaufgaben

Die Besoldung und die Anstellungsbedingungen richten sich nach den Bestimmungen der Römisch-Katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Nähere Auskunft erteilen: Pfarrer Albert Mantel, Oberfeldweg 15, 8400 Winterthur (052 222 46 78) und der Geschäftsführer der Kirchgemeinde Winterthur, Fredy M. Isler, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur (052 222 81 20).

Ihre schriftliche Bewerbung ist bis am 30. April 1996 zu richten an: Leo Hutz, Präsident der Römisch-Katholischen Kirchenpflege Winterthur, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur.

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft
der Katholischen Kinder- und Jugendpresse
(AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5

jumi
tut
LABIG
die gute Palette

Seit 1855
Ihr Vertrauenslieferant
für

Altarkerzen
Bienenwachs 100%
Bienenwachs 55%
Bienenwachs 10%
Osterkerzen
Taufkerzen handverziert
Opferkerzen
Opferlichte
Weihrauch
Kohlen
Ewiglichte

Seit über 100 Jahren
beliefern wir Klöster,
Abtei- und Pfarrkirchen
in der ganzen Schweiz

Rudolf Müller AG
Telefon 071·755 15 24
Telefax 071·755 69 43
9450 Altstätten SG

Energie sparen kann Energien freisetzen.

Wer in der lebendigen Natur nur einen Vorrat an Konsumgütern sieht und mit ihnen bedenkenlos seinen Lebensraum erweitert, übt Gewalt an der Schöpfung und zerstört unsere Lebensgrundlage.
Wer aber das verletzliche Leben der Natur als mitgeschöpflich achtet und sich selbst in seinen Bedürfnissen einschränkt, hilft, unsere Erde zu bewahren, und eröffnet neue Lebensformen.

Gott ist Ursprung der Schöpfung – wir sind nur Teil davon.

Die Pfarrei St. Peter und Paul Aarau sucht für ihre Sozialdienststelle

Sozialarbeiterin/ Sozialarbeiter

50–70-%-Pensum

Aufgabenbereich:
- soziale Beratung von Einzelnen und Familien
- Planung und Realisierung von Sozialprojekten
- berufsbezogene Mitarbeit im Seelsorgeteam und in Pfarreigremien
- Erwachsenenbildung im Sozialbereich

Wir erwarten:
- abgeschlossene Ausbildung an einer Höheren Fachschule im Sozialbereich
- Berufserfahrung
- pfarreiliches Engagement
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit bestehenden kirchlichen und anderen Einrichtungen im Sozialbereich

Wir bieten:
- eine vielseitige Tätigkeit mit Eigenverantwortung
- Integration in einem interdisziplinären Seelsorgeteam
- Anstellung und Besoldung im Rahmen des Dienstreglementes der Kreiskirchgemeinde Aarau

Stellenantritt: nach Vereinbarung.

Bewerbungen: bitte bis 30. April 1996 an Ortskirchenpflege Aarau, Frau Ruth Huckele, Brühlstrasse 39, 5016 Obererlinsbach.

Auskünfte erteilt: Hans-Rudolf Häusermann, Gemeindeleiter, Kath. Pfarramt St. Peter und Paul, Laurenzenvorstadt 80, 5001 Aarau, Telefon 062 - 822 81 23

Kath. Pfarrei St. Stephan, Therwil

Nach sieben Jahren verlässt uns unser Pastoralassistent, um eine neue Aufgabe zu übernehmen. Wir suchen deshalb für den Sommer 1996 eine/n

Pastoralassistentin/-en

Aufgabenbereiche:
- Gottesdienstgestaltung und Predigt
- Religionsunterricht in der Mittel- und Oberstufe
- Jugendarbeit
- Begleitung von Jungwacht und Blauring
- Erwachsenenbildung
- Leitung des Projektes «Firmung ab 18»

Besoldung nach dem Besoldungsreglement der Landeskirche Baselland.

Nähere Auskünfte erhalten Sie von Walter Meier, Pfarrer, Telefon 061-721 11 66.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen nimmt gerne entgegen: Margrit Bussmann, Präsidentin des Kirchenrates, Im Wilacker 21, Telefon Privat 061-721 39 17, Geschäft 061-302 02 22

Orgelbau

- Individuelle Neubauten und Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen und Servicearbeiten

Telefon
Geschäft 081-257 17 77
Fax 081-257 17 71
Richard Freytag
CH-7012 FELSBERG GR

FELSBERG AG

Aus Privatbesitz zu verkaufen:

Holzplastik

Madonna mit Kind

Aus der Zeit der Hochgotik
(14. Jahrhundert).
Gut erhalten. Grösse ca. 106 cm.

Offerten unter Chiffre-Nummer 1733 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Die Kirchgemeinde Altishofen hat gratis abzugeben:
26 Kommunionkleider
Können auch als Ministrantenkleider getragen werden. Welche kleinere Pfarrei hätte Bedarf dafür? Die Kleider müssen abgeholt werden.
Weitere Auskünfte:
Marie-Louise Steinmann, Altishofen, Telefon 062-756 12 14

GRABLICHTE / EWIGLICHTE

AETERNA ÖL-LICHTE
- jetzt neu in den kompostierbaren Facettenhüllen aus **BIOCELLAT**
- aus gehärtetem Pflanzenöl mit garantierter Brenndauer von 3 oder 7 oder 9 Tagen

- **AETERNA** garantiert für Reinheit und zuverlässige Funktion ihrer Produkte gemäss den RAL-Bestimmungen.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen und Offerten.
Rudolf Müller AG
Kerzenfabrik, Bahnhofstrasse 12, 9450 Altstätten
Telefon 071/75 15 24, Fax 071/75 69 43

Katholische Kirchgemeinde Kaltbrunn

Wir suchen ab Schuljahr 1996/97

Seelsorgehelferin/ Seelsorgehelfer bzw. Katechetin/Katechet

als Teil- oder Vollpensum, mindestens 50%

Die Aufgaben umfassen:
- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Mitarbeit in Jugend- und Familiengottesdiensten
- nach Absprache weitere Pfarreiaufgaben

Weitere Auskünfte erhalten Sie von Kaplan Martin Blaser, Telefon 055-283 45 22.

Bewerbungen sind bis 30. April 1996 zu richten an:
Meinrad Walker, Präsident KVR, Schönaustrasse 15, 8722 Kaltbrunn, Telefon 055-283 23 01

Römisch-katholische Kirchgemeinde Grenchen

Wir suchen für unsere Pfarrei auf Schuljahresbeginn im August 1996

eine Katechetin oder einen Katecheten

für ein Teilamt von 70%.

Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Mithilfe in der allgemeinen Pfarreiseelsorge nach Absprache

In unserem Seelsorgeteam arbeiten je eine Katechetin, Pastoralassistentin, Diakon, Vikar, Pfarrer. Wir legen Wert auf offene Beziehungen und wünschen uns deshalb einen teamfähigen Kollegen oder eine Kollegin.

Auskunft erteilt Otmar Scherrer, Pfarrer,
Lindenstrasse 16, 2540 Grenchen
Telefon 065 - 53 12 33

Bewerbungen an:
Römisch-katholische Kirchgemeinde,
Kirchstrasse 86, 2540 Grenchen

Katholische Pfarrei St. Ursen (FR)

Für unsere Pfarrgemeinde suchen wir eine/n

Pfarrgemeindeleiter/-in

Sind Sie interessiert, unsere Pfarrei in unmittelbarer Nähe der Stadt Freiburg, in einem 70- bis 100-%-Amt zu leiten?

Die Pfarrei mit ca. 900 Katholiken wird durch ein Seelsorgeteam und mehrere Pfarrvereine getragen. Wir arbeiten mit der Nachbarpfarrei Tafers zusammen.

Für Fragen steht Ihnen Pfarrer Gerhard Baechler, Kirchweg 4, 1712 Tafers, Telefon 037 - 44 11 09, gerne zur Verfügung.

Schriftliche Bewerbungen empfangen wir gerne unter folgender Adresse:
Bischofsvikar Thomas Perler, Burgbühl, 1713 St. Antoni

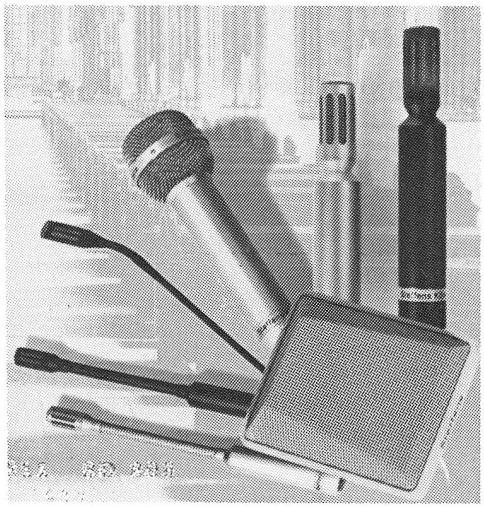
Steffens Innovationen

Einem Steffens-Mikrofon brauchen Sie nicht zu nahe zu treten!

Steffens Mikrofone geben Ihnen als Sprecher soviel Bewegungsfreiheit, wie Sie sich wünschen. Lassen Sie die Zeiten hinter sich, in denen Sie sich vor einem Mikrofon verbeugen mußten.

Testen Sie ein Steffens-Mikrofon kostenlos und unverbindlich in Ihrer Kirche.

Rufen Sie uns an oder schicken Sie uns den Coupon.



Bitte beraten Sie uns kostenlos ○
Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren ○
Wir planen den Neubau/Verbesserung einer Anlage ○
Wir suchen eine kleine, tragbare Anlage ○

Name/Stempel _____

Straße _____

Ort _____

Telefon _____

Telecode AG, Industriestrasse 1b
CH-6300 Zug · Telefon 041/710 12 51 · Fax 041/710 12 65

SKZ 96

Römisch-katholische Kirchgemeinde St. Felix und Regula, Zürich

Können Sie sich vorstellen als

Pastoralassistent/-in

baldmöglichst in einer stadtzürcher Pfarrei zu wirken und zusammen mit dem Gemeindeleiter in der Seelsorge zu arbeiten? (100%).

Aufgabenbereiche
- Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- Religionsunterricht in der Mittel- und Oberstufe
- Mitarbeit beim Projekt «Firmung ab 17»
- Betreuung der Ministranten und Pfadigruppen
- Gestaltung der Jugendgottesdienste, Wortgottesdienste im Altersheim
- Weitere Tätigkeiten nach Absprache

Wir erwarten
- abgeschlossenes Theologiestudium
- Erfahrung im kirchlichen Dienst
- teamfähige, flexible Persönlichkeit

Wir freuen uns, mit Ihnen in Verbindung zu treten.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen zur Verfügung:
L. Meyer, Gemeindeleiter, Telefon 01 - 493 35 10

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an den Präsidenten, Herr Rudolf Beeler, Hardstrasse 61, 8004 Zürich, Telefon 01 - 493 32 26

Pfarreiverband Aedermannsdorf, Herbetswil, Matzendorf

Möchten Sie auf Schulanfang im August 1996 oder nach Vereinbarung bei uns als vollamtliche/r

Priester
Diakon
Pastoralassistent/-in oder
Gemeindeleiter-Ehepaar

tätig sein?

Wir
- sind ein ländlicher Seelsorgeverband von drei Kirchgemeinden im Solothurner Jura mit etwa 1800 Katholiken
- haben engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (einen Priester, Katechetinnen und Sekretariate)
- haben in jeder Gemeinde eingespielte Laienteams (Pfarreirat, Pfarreigruppen, kirchliche Vereine und Gruppierungen)
- sind uns gewohnt, die Probleme in den drei Pfarreien gemeinsam zu lösen
- arbeiten mit der reformierten Bevölkerung im ökumenischen Geist zusammen
- haben eine gut organisierte Jugendbetreuung
- sind bereit, mit Ihnen die Seelsorgearbeit neu zu planen

Es freut uns, Sie kennenzulernen und mit Ihnen ins Gespräch zu kommen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer R. Kern, Kirchstrasse 176, 4714 Aedermannsdorf, Telefon 062 - 394 15 40. Bewerbungen sind bis zum 20. April 1996 zu richten an Herrn Werner Meyer, Dorfstrasse 76, 4715 Herbetswil

Pastoralassistent, verheiratet, in Zusatzausbildung, möchte gerne seine Dienste Pfarreien zur Verfügung stellen, die in einem **personellen Engpass** sind. In Absprache übernehme ich einzelne Aushilfen für
Predigten (Sa/So) und Beerdigungen/Abdankungen
im Raum Zürich und Umgebung.
Nähere Kontakte erhalten Sie über Telefon 01 - 833 39 07 (19–21 Uhr), Familie D. Rossi

LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN
✆ 055 - 412 23 81

EINMALIGE GELEGENHEIT
für Kirchgemeinde!
Zu verkaufen 5 wunderschöne
Renaissance-Kerzenstöcke
in Holz und Bronze. Alte Prachtsexemplare für Altar oder Dekoration.
Verkündigungs-Madonna
ca. 80 cm, wunderbare Figur, ca. 15. Jahrhundert!
Kirchenbibel in Leder
1760, 35 × 20 × 8 cm. Museumsstück!
Anfragen betreffend Besichtigung
Fax 031 - 721 36 93 oder
Tel. 031 - 721 04 36, 9.00–12.00 Uhr

Kath. Kirchgemeinde St. Johannes, Geroldswil

Aus familiären Gründen kann unsere jetzige Pastoralassistentin in Zukunft nicht mehr das ganze Arbeitspensum bewältigen.

Deshalb suchen wir auf den 15. August 1996 oder nach Vereinbarung

Pastoralassistenten/-in

mit Voll- oder Teilpensum.

Wir bieten in unserer aufgeschlossenen Pfarrei eine abwechslungsreiche Tätigkeit, die Raum bietet für eigene Ideen und Vorstellungen.

Wir wünschen uns eine/n engagierte/n und teamfähige/n Mitarbeiter/-in
- für das Projekt Firmung ab 18
- in der Katechese (schulisch und ausserschulisch)
- beim Aufbau der Jugendarbeit
- in anderen pfarreilichen Bereichen nach Neigung und Absprache mit unserem Seelsorgeteam.

Besoldung und Anstellungsbedingungen richten sich nach den Bestimmungen der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Nähere Auskünfte erhalten sie bei August Mettler, Personalverantwortlicher, Telefon 01 - 748 14 63 oder bei der jetzigen Stelleninhaberin, Frau Martina Masser, Telefon 01 - 748 27 39.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie an Herrn August Mettler, Huebwiesenstrasse 30, 8954 Geroldswil

AZA 6002 LUZERN
0007531 80
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
6060 Sarnen
16/18. 4. 96